

Steinbach-Bote

**Hauszeitung für das DRK Seniorenhaus Steinbach
Ausgabe August 2007**



**Sonderausgabe:
5 Jahre im neuen Haus
und
25. Ausgabe unserer Heimzeitung**

Liebe Leserin, lieber Leser,
mit ein wenig Stolz dürfen wir Ihnen mit der vorliegenden Jubiläumsausgabe den Rückblick auf nunmehr 25 Ausgaben unseres Steinbach-Boten präsentieren!

Wir befanden uns mitten in der Umzugsphase in der Wichterichstraße als die Idee einer eigenen Heimzeitung mehr und mehr reifte. Mit einiger Vorlaufzeit konnten wir dann unseren Lesern im September 2001 die erste Ausgabe vorstellen und haben es seither geschafft, Ihnen quartalsmäßig eine Neuauflage anzubieten.

Die vorliegende Jubiläumsausgabe soll Ihnen einerseits einen Überblick über die vielen Artikel der zurückliegenden Ausgaben vermitteln, spiegelt andererseits aber auch die Vielfalt des Zusammenlebens in unserer Einrichtung wieder.

Im Editorial unserer ersten Ausgabe versprachen wir mit unserer Hauszeitung über „wissenswertes rund ums Haus Steinbach“ zu berichten. Dass dies für die jeweiligen Ausgaben möglich war, macht die Lebendigkeit unserer Einrichtung deutlich, hängt aber auch mit dem unermüdlichen Einsatz der Redaktion sowie einiger regelmäßiger ‚Artikelschreiber‘ zusammen.

Die Redaktionsmitglieder in den zurück liegenden sechs Jahren waren Gerlinde und Dieter Gontrum, Hedi Besrou, Dietrich Krohn, Irina Suchan und Matthias Walbröl. Daneben sind maßgeblich Pfarrer Albrecht Röbbke als unermüdlicher Artikelschreiber sowie Peter Forsbach als Lektor der

letzten Ausgabe besonders zu erwähnen.

Immer wieder hatten aber auch Bewohner und vor allem Angehörige das Bedürfnis, Ihre Eindrücke über unser Haus kundzutun. Wir hoffen, dass dies in der Zukunft weiter so bleibt.

Danken möchten wir auf diesem Weg aber auch dem amtierenden Heimbeirat, der von der Idee dieser Sonderausgabe direkt begeistert war und der Finanzierung aus Mitteln der Schreiber-Stiftung zustimmte. Nur so ist es möglich, dass wir diese Ausgabe überhaupt in der vorliegenden Form erstellen konnten. Wir sind uns gemeinsam sicher, dass alle Leserinnen und Leser ihren Spaß an dieser Ausgabe haben werden.

Sollten Sie als aufmerksamer Leser einen bestimmten Artikel vermissen, so liegt das daran, dass uns die Auswahl letztlich sehr schwer gefallen ist und wir uns bei der Auswahl sehr beschränken mussten. Gerne verweisen wir auch darauf, dass alle Artikel im Originaltext wiedergegeben sind und wir sie jeweils mit einer Quellenangabe versehen haben.

Jetzt viel Spaß beim Lesen und vielleicht werden Sie inspiriert einen Leserbrief oder einen eigenen Artikel zu schreiben?

Matthias Walbröl,
Heimgeschäftsführung

Im Namen der Redaktion des
Steinbach-Boten

2. Vorwort

3. Vorwort

Ausgabe September 2001

Das Richtfest

Am 23. Mai dieses Jahres hat das DRK-Altenheim Haus Steinbach ein Richtfest veranstaltet, und ca. 100 Gäste sind gekommen. Anwesend waren u.a. die Vize-Präsidentin des DRK Landesverbandes Nordrhein, Frau Meincke, der Bürgermeister, Herr Hausschild, und einige Heimbewohnerinnen und Heimbewohner, die ihr altes und zugleich neues Zuhause in Augenschein nahmen.

In unserem Neubau werden 66 Einzelzimmer mit je 24 Quadratmeter und Sechs Doppelzimmer mit je 30 Quadratmeter entstehen. Alle Zimmer werden über ein separates Duschbad und einen vollverglasten Erker verfügen. Fast alle Zimmer blicken zum Rhein. Neben dem Altenheim wird ein eigenes Gebäude für das „Betreute Wohnen“ errichtet. Es handelt sich hier um 10 hochwertige Wohnungen in der Größe von ca. 70 Quadratmeter mit direktem Blick zum Rhein. Bezugfertig soll die gesamte Einrichtung voraussichtlich Anfang März 2002 sein.

Bei diesem Fest wurde ein umfangreicher Imbiss mit guten Getränken gereicht. Die Bigband des Amos-Co-

menius-Gymnasiums begleitete die Veranstaltung mit flotter Musik.



Es war für viele Heimbewohnerinnen und Heimbewohner ein bewegendes und emotionsgeladenes Fest, da sie sich in der alten Einrichtung sehr wohl gefühlt und schöne Erinnerungen daran haben. Alle waren sich darüber einig, dass es eine sehr gelungene Veranstaltung war.



Für die Heimbewohnerinnen und Heimbewohner wird die Zeit etwas lang, bis sie endlich ihr neues komfortables Zuhause bewohnen können,

aber Vorfreude ist die schönste Freude ...

Hedi Besrou



Ausgabe September 2001

Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden

heißt es im Psalm 118. Wenn man in alten Kirchen steht und in die Kuppel sieht, dann erkennt man den Eckstein: in den Zeiten, in denen es keinen Zement gab, wurden die Steine auf einem Holzgerüst einfach aneinander gelehnt. Zum Schluss passte man einen **Eckstein** ein, der das ganze Gebäude trägt, bevor man das Gerüst entfernte. Würde man diesen Stein herausnehmen, würde das ganze Gebäude mit einem mal zusammenfallen. Dieser Stein trägt alles. Ein sehr mulmiges Gefühl, wenn man in alten Kirchen steht und in die Kuppel hineinsieht.

Was hält das Haus Steinbach zusammen? Das es nicht das Gebäude sein kann, dass wissen wir alle seit dem Umzug in die Wichterichstrasse. Und doch gibt es einen tragenden Eckstein: die Gemeinschaft der Menschen, die kein Gebäude braucht.

Eine Gemeinschaft aus Bewohnerinnen und Bewohnern, die alle sehr unterschiedlich sind: katholisch oder evangelisch, aus dem Rheinland oder Schlesien oder anderswo her, hoch gebildet oder einfache Leute. Aber trotz aller Unterschiedlichkeit empfinden sich die meisten als EINE Gemeinschaft (auch wenn der eine speziell die andere nicht leiden mag, so macht das gar nichts). Es ist und bleibt eine Gemeinschaft. Dazu kommen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: von der Küchenkraft bis

zur Heimleitung ganz unterschiedliche Menschen, mit unterschiedlichen Temperamenten und unterschiedlichen Begabungen. Aber ich habe in den 4 Jahren niemanden kennen gelernt, dem die anvertrauten Menschen egal wären: gerade die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter pflegen nicht nur die einzelnen Menschen, sondern auch die Gemeinschaft. Dazu die Angehörigen, die sich meist rühlig um ihre Eltern, Tanten, Freunde kümmern. Aber eben nicht nur um die „eigenen“, da gibt es oft Zeit und Besuch für den freundlichen Nachbarn. Wer jemanden im Haus Steinbach hat, der wird fast automatisch Teil einer neuen Familie, nämlich der Gemeinschaft im Haus Steinbach. Nicht zuletzt gibt es die ehrenamtlichen Besucher, oft auch aus der Heilandkirchengemeinde. Auch Sie tragen dazu bei und sind Teil dieser Gemeinschaft: oft erlebte ich, wie Menschen aus sozial engagierten ehrenamtlichen Gemeindemitgliedern, freudige und treue Mitglieder der Gemeinschaft des Hauses Steinbach wurden.

Dieser Eckstein sollte einmal verworfen werden. Es gelang nicht. Denn eine starke Gemeinschaft kann man nicht einfach zum Einsturz bringen. Sicher, das Haus musste weichen. Aber nicht der Eckstein, der das geistige Haus ausmacht, die Gemeinschaft. Dieser Eckstein hält auch im Provisorium in der Wichterichstrasse,

auch wenn es hier im Gebälk sicher manchmal ächzt.

Aber der alte Eckstein wird nicht verworfen, sondern bald in ein neues Haus einziehen, das mit Sicherheit wunderschön werden wird.

Was bleibt mir als Pfarrer der Heilandkirche zu sagen? Einfach das ich froh und dankbar bin, ein kleiner Teil Gebäude des Haus Steinbach zu sein. Denn dort, wo Gemeinschaft in Nächstenliebe und Respekt gelebt wird, da begegne ich dem Eckstein, der uns alle hält: Jesus Christus.

Danke ihnen allen, den Bewohnerinnen und Bewohnern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Angehörigen und dem Besucherkreis, dass ich diese Gemeinschaft erleben durfte und darf. Und das bald im wunderschönen neuen Haus, mit dem alten Eckstein.

Mit den besten Segenswünschen und auf Bald grüßt sie alle

Albrecht Roebke

Pfarrer z.A.

Ev. Heilandkirchengemeinde Mehlem

Ausgabe November 2001

Mein Einzug in das "Haus Steinbach"

von Dietrich Krohn

Als noch frischgebackener Ruheständler mit etwas Freizeit las ich im Gemeindebrief der Heiland-Kirchengemeinde Mehlem vom Februar 1998 einen Aufruf von Pfarrer Roebke, ehrenamtlich aktiv zu werden und ältere Menschen zu besuchen - selbst wenn die Zeit nur für einmal in der Woche reicht. Die Art und Weise dieser Bitte „knipste bei mir ein Licht ein“ und ich fühlte mich sofort angesprochen. Ich nahm an einem Besucherdiensttreffen teil und gemeinsam mit Frau von Bismarck wurde vereinbart, dass das Steinbachhaus mein ehrenamtliches Domizil sein sollte.

Hier war gerade Frau Münz eingezogen und damals stellte sich die Frage, ob sie sich schnell und mühelos eingewöhnen würde. Hierbei sollte ich ihr beistehen. Bei einem ersten Gespräch im Zusammenwirken mit Pfarrer Roebke und Herrn Besrou muss ich Frau Münz wohl gefallen haben, denn sie war gleich einverstanden. Sympathie auf beiden Seiten!

Auch wurde dringen ein Schachspieler als Partner von Herrn Herbert Müller gesucht, einem Bewohner, dem das Schachspielen ganz besonders am Herzen lag. So spielten wir beide leidenschaftlich miteinander. Ich musste mich sehr anstrengen!

Inzwischen sind mehr als drei Jahre vergangen. Von ein

mal wöchentlich kann längst keine Rede mehr sein. Auch hat sich mein Betätigungsfeld seitdem kräftig erweitert. Neben persönlichen Engagement macht mir die Gruppenarbeit zum Beispiel das Vorlesen und das Töpfern viel Freude.

Ferner habe ich an einigen Weiterbildungsveranstaltungen des Deutschen Roten Kreuzes in Meckenheim und Duisburg teilgenommen und vertrete den DRK-Landesverband Nordrhein auf der Landesseniorenkonferenz, die beim Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit in NRW gebildet wurde.

Der Umzug in die Wichterichstraße konnte mich, trotz der für mich größeren Entfernung, nicht daran hindern, dass ich mich nach wie vor zu den Bewohnern des Steinbach-Hauses hingezogen fühle und - soweit es möglich ist - Zuversicht und positive Lebenseinstellung zu übermitteln versuche. Ich bekommen viel an Wärme, Herzlichkeit und Vertrauen zurück und freue mich, wenn ein Bewohner zu mir sagt: „Hoffentlich kommen _Sie bald wieder, _Herr Krohn!“.

Anmerkung der Redaktion: Herr Krohn ist ehrenamtlicher Helfer im Besucherdienst.

Ausgabe November 2001

Der Mal- und Bastelkreis *von Heike Werner*

Als staatlich geprüfte Textil-Designer- und Werklehrerin habe ich 1984 ehrenamtlich einen Mal- und Bastelkurs im Haus Steinbach ins Leben gerufen.

Sechs Damen haben im hohen Alter ein Talent entdeckt. Im Haus Steinbach weht Kunst-Flair.

Künstlerisches Talent war ihnen nicht in die Wiege gelegt worden. Mit dieser Gewissheit zumindest, verbrachten sie den Großteil ihres Lebens.

“Dann kam unsere Werklehrerin und holte einfach alles aus uns raus! Jetzt malen und basteln wir. Wir haben unsere künstlerische Ader entdeckt.”, so die Damen.

Die kleinen Ausstellungen sprechen für sich. Nur einmal in der Woche kommen die “Künstlerinnen” zusammen. Dann arbeiten die Damen fast drei Stunden lang.

“Frau Werner reißt uns alle mit ihren Ideen mit!” begeistern sich die Hobby-Künstlerinnen.

Unser Hinweis:

Das Angebot findet immer freitags ab 14.30 Uhr statt und neue Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind herzlich willkommen!

Ausgabe Februar 2002

Schule, wie war das denn früher?

Eine Grundschulklasse der Burgschule hatte uns, Frau Köhn und Frau Opitz eingeladen, um über den Schulalltag in unseren Kindertagen zu berichten. Die hiesigen Kinder waren ungefähr acht Jahre alt. Sie hatten sich mit Stichworten vorbereitet und so war beim Stellen der Fragen kaum eine Scheu zu merken.

Das meiste Erstaunen erregte Frau Opitz mit der Beschreibung einer Zwergschule (einklassige Schule). In einer solchen Schule wurden alle Kinder, die die Volksschule besuchten, d.h. Kinder im Alter von sechs bis 14 Jahren zur gleichen Zeit unterrichtet. Diese Form des Unterrichts gab es zu meist in dörflichen Gebieten. In der Stadt wurden die Kinder, nach Geschlechtern getrennt, in Klassen von 32 bis 35 Schülern unterrichtet.

Die Frage, wie eine Schulklasse aussah kam prompt; die Klassenzimmer waren mit festen Bänken (zweisitzig), Lehrerpult, kleinem Schrank und Wandtafel möbliert, eine zweite Tafel oder Landkarte konnte an dünnen Ketten hochgezogen werden. Die Bänke hatten aber noch eine Besonderheit, sie hatten ein eingebautes Tintenfass und einen Einschub für den Ranzen. Wir alle hatten selten einen Ranzen. Der Besitz einer Aktentasche rief selbst bei 13- bis 14-Jährigen so etwas wie Neid hervor.

Fester Bestandteil des Stundenplans war natürlich der Gottesdienst und der Religionsunterricht. Hier wurde fein säuberlich nach Konfessionen getrennt unterrichtet. Die Kinder wollten mehr über den Sportunterricht wissen; Sport bzw. Leibeserziehung gab es, aber es fehlte häufig eine Turnhalle, wenn vorhanden, dann war sie mit Rundlauf, Ringen, Kletterstange und Bock ausgestattet. Schwimmen gab es nicht! Die Kinder betätigten sich meist mit Freiübungen, Ballspielen oder auch am Bock.

Was heute völlig aus den Schulen verschwunden ist, ist der Rohrstock. Ein Mädchen musste schon einiges auf dem Kerbholz haben, wenn es Bekanntschaft mit dem Rohrstock machte. Er war meist für böse Buben bestimmt.

Zwischen den Schülern und uns war ein fröhliches Frage- und Antwortspiel entstanden, bis es viel zu früh klingelte. Unsere Schulglocke wurde noch handbetrieben. Das Ende der Stunde wurde oft herbeigesehnt, oft bedauert! Obschon sich in der Schule soviel geändert hat, das ist bis heute gleich geblieben.

Ausgabe Februar 2002

Gesund und beweglich bis ins hohe Alter

Die alten Römer sprachen vom „beschwerlichen Alter“. Heute gelingt es uns, Kraft und Beweglichkeit der meisten Menschen lange zu erhalten, obwohl wir viel älter werden. Aber diese Form der Gesundheit wird niemandem geschenkt; jeder und jede entscheidet selbst darüber, ob das körperliche Befinden erhalten werden kann, und zwar nur durch regelmäßiges Üben.



Jenseits der 60 fallen uns die Bewegungen nicht mehr so leicht wie in den jungen Jahren, doch Bewegungsmangel beschleunigt die bekannten so genannten Alterserscheinungen: Wirbelsäulenschäden, Vers-teifung der Gelenke, Kreislaufschwäche und Durchblutungsstörungen. Zunehmend erkennen nun auch ältere Menschen die Notwendigkeit altersgemäßer sportlicher Betätigungen, um die Lebensqualität zu erhalten und sogar zu verbessern.

Durch eine gezielte Gymnastik können wir Kraft, Beweglichkeit, Geschicklichkeit und Ausdauer schulen. Dabei vermittelt das gemeinsame Üben in der Gruppe Freude und Spaß, es bringt Abwechslung in den Tagesablauf und regt Gedankenaustausch und Gespräche an. So sollen die Gymnastikstunden auch das individuelle Wohlbefinden steigern.

Im Haus Steinbach besteht die Gymnastikgruppe nunmehr seit 18 Jahren. Frau Eschweiler, die damalige Leiterin, hatte mich gebeten, ein Bewegungsprogramm für Heimbewohner anzubieten, und es macht mir heute noch genau soviel Freude wie im Jahre 1983, wenn ich zu „meiner“ Gruppe gehe.

An der Gymnastik, immer dienstags zwischen 10 und 11 Uhr, nehmen etwa acht bis zehn Heimbewohner teil, ich meine, zu wenige! Wir beginnen mit Musik zum Erwärmen. Es folgen Übungen, die die Gelenke beweglicher machen, die Muskeln kräftigen und Kreislauf und Atemtätigkeit anregen. Mit Geräten wie Tüchern, Softball oder Doppelklöppel fördern wir die Reaktion, Koordination und Konzentration. Die Stunde wird mit einem Spiel oder Sitztanz beschlossen.

So werden Körper, Seele und Geist gepflegt. Haben nicht auch Sie Lust mitzumachen?

Renate Schmidt-Sinns

Ausgabe Februar 2002

Unsere Adventsfeier

Am Nachmittag des ersten Advents waren alle Heimbewohnerinnen und Heimbewohner zu einer gemeinsamen Adventsfeier in den Saal der A-WO eingeladen. Die Tische waren feierlich geschmückt. Es gab von den Mitarbeitern des Heimes selbstgebackene Weihnachtsplätzchen. Bald war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Herr Fuhr spielte Weihnachtslieder auf der Zither.

Dann ging die Tür auf und Frau Gürke betrat die Bühne. Sie begann die Weihnachtsgeschichte vorzulesen. Nach und nach kamen der Wirt mit seiner Frau, Maria und Josef, die Engel die Hirten mit ihren Schafen und die Heiligen Drei Könige auf die Bühne.

Zu dem von Frau Gürke vorgelesenen Text spielten die Darsteller ihre Rollen.

Zwischendurch spielten der Engel (Frau Roßmann) und der Hirte (Frau Krämer) Weihnachtslieder auf der Flöte wobei sowohl die Darsteller als auch die Heimbewohner mitsangen.

Eine feierliche Stimmung legte sich über den Saal. Am Ende des Krippenspiels erhielten die Darsteller kräftigen Applaus. Diesen hatten die 16 Mitwirkenden sich redlich verdient, schließlich hatten sie sich mehrere Male in ihrer Freizeit getroffen, um das Krippenspiel einzustudieren. Sie hatten jedoch

dabei viel Spaß und die Freude über die Reaktionen der Bewohner war Belohnung für sie.

Der Heimleiter, Herr Walbröl, dankte allen Mitwirkenden und überreichte ihnen ein kleines Präsent.

Danach verwandelten sich die Darsteller in fleißige Helfer, die den Bewohnern nun Kaffee und Tee servierten.

Zum Ende des gelungenen Nachmittags sangen Bewohner und Mitarbeiter gemeinsam noch ein Weihnachtslied.

In den darauf folgenden Tagen wurden die Mitarbeiter darauf angesprochen warum man die Angehörigen nicht eingeladen oder informiert habe. Das knappe Raumangebot machte dies nicht möglich. Jedoch hoffen alle, dass im Jahr 2002 wieder eine Adventsfeier durchgeführt werden kann und dann im neuen Heim ein größerer Saal zur Verfügung steht und auch die Angehörigen eingeladen werden können.



Ausgabe Februar 2002

Neubau Projekt "Haus Steinbach" *von Architekt Harald Nürnberg*

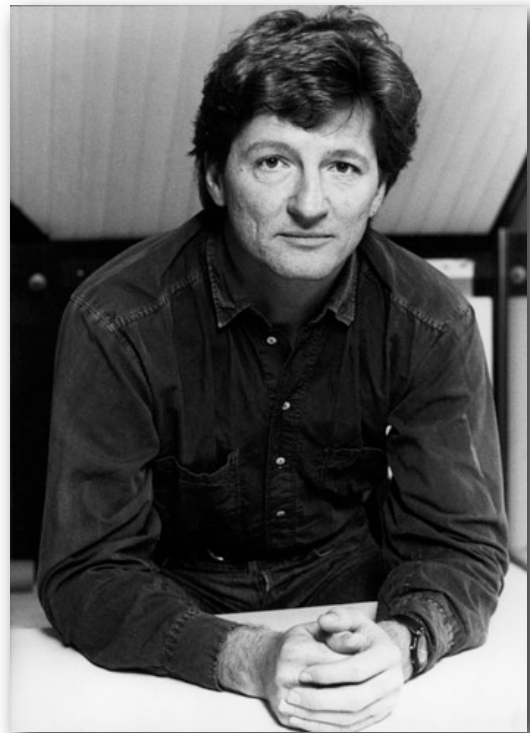
1999 erhielt unser Architekturbüro den Auftrag des DRK zur Planung eines Ersatzneubaus für das nicht mehr heutigen Pflegestandards entsprechende, im Jahre 1963 errichtete Haus Steinbach.

Die städtebaulichen Randbedingungen verlangten dass der Neubau sich im Wesentlichen innerhalb der Grenzen des bisherigen Altbaus befindet. Hieraus ergab sich zwangsläufig ein Baukörper der sich parallel zum vorgelagerten Rhein erstreckt und eine Ost-West Ausrichtung hat. Ziel des Entwurfes war ein Gebäude zu entwickeln, welches trotz des notwendigen Volumens einen kleingliedrigeren Maßstab erhalten sollte. Ein Baukörper, der stark gegliedert ist und im Prinzip aus vielen zusammengefügt Einzelbaukörpern besteht, ist das Ergebnis. Ein dorfähnliches, Einzelbereiche erkennbar werden lassen des Gebäude entstand.

Das architektonische Erscheinungsbild des Neubaus wird geprägt durch den Kontrast von weißen Putzflächen, ebenholzfarbig behandelten Holzbauteilen und großflächigen Verglasungen. Die dunkle Dacheindeckung bildet einen prägnanten oberen Gebäudeabschluss.

Die Verwendung des Baustoffes Holz für die Fenster, für die den Bewohnerzimmern vor gelagerten Erker, für den Dachstuhl und selbst bei den Dachrinnen schien bei der außerge-

wöhnlichem Baumbestand besetzten Grundstückssituation zwingend notwendig.



Die großzügigen Verglasungen der Bewohnerzimmer und der Aufenthaltsbereiche mit den vor gelagerten Balkonen, ebenfalls in Hohlkonstruktion errichtet, sollen eine optische Auflösung der Grenze zwischen Innen- und Außenraum herbeiführen und somit die umgebene Natur ins Gebäude einfließen lassen. Die Verglasungen der Bewohnerzimmer wurden bewusst bis auf den Boden herunter geführt, um auch bettlägerigen Bewohnern den Ausblick auf die umgebene Naturlandschaft zu ermöglichen. Die großen Verglasungen vor den Zimmern erhalten einen moto-

risch bedienbaren Sonnenschutz aus weißem Stoff.

Der im obersten Geschoß befindliche komplett verglaste und nach Westen hin orientierte Wintergarten lässt eine Situation entstehen, die über eine innere Begrünung ebenfalls die Natur ins Haus holt. Auf dem Flachdach über der Cafeteria ist eine Dachbegrünung vorgesehen, welche von den Aufenthaltsbereichen einsehbar ist.

Die Anordnung der Flure lässt eine natürliche Belichtung zu. Die innere Atmosphäre des Hauses wird einerseits durch mit Buche furnierten, leicht rötlich gebeizten, Holzbauteilen, wie Türflächen, Schrankflächen, Holzhandläufe, etc. und andererseits durch Bauteile aus weißen Wand- und Deckenflächen gebildet. Zusätzlich erhalten die drei Geschosse jeweils unterschiedliche Farben, so dass für die Bewohner eine Orientierungshilfe geschaffen wird. Diese Farben zeigen sich in den Bodenbelägen und in Teilbereichen der Wand- und Deckenflächen.

Die Beleuchtung der Aufenthaltsbereiche erfolgt über bündig in die Decken eingelassene Beleuchtungskörper, sowie durch eine stimmungsvolle Wandbeleuchtung im Bereich der Flure. Die Bewohnerzimmer werden im Eingangsbereich über eine nach oben und unten strahlende Wandleuchte beleuchtet. Im Bereich der Erker befindet sich eine Pendelleuchte. Die Allgemeinbeleuchtung wird durch eine zentrale Deckenleuchte hergestellt.

Zusätzlich sind im Bereich der Betten Leseleuchten vorgesehen. Das Ge-

bäude ist mit einer modernen Rufanlage ausgestattet. Jedes Zimmer hat Fernseh- und Telefonanschluss. Die Einrichtung von Internetzugängen ist möglich.

In den Funktionsräumen des Untergeschosses befinden sich die Räumlichkeiten für die Versorgung des Hauses. Die vorgesehene Küche verfügt über modernste Geräte zur schonenden Essenszubereitung. Die komplette Versorgung wird von hier aus vorgenommen.

Ebenfalls im Untergeschoß befinden sich die zentrale Heizungsanlage, die notwendigen Technikräume, sowie eine Wäscherei für Kleinwäsche.

Das Gebäude verfügt über zwei Aufzugsanlagen, einer erhält eine teilweise Verglasung, sowie über insgesamt drei Treppenhäuser, so dass die horizontale Erschließung über möglichst kurze Wege sichergestellt ist.

Vor der Cafeteria ist eine überdeckte, arkadenartige Außensitzmöglichkeit. Die gepflasterten Außenterrassen sind Schwellen- und Treppenfrei erreichbar. Im unteren Parkbereich ist eine mit einer Pergola überdeckte Sitzmöglichkeit geplant.

Der das Gebäude umschließende, sich bis zum Rhein erstreckende Park wird durch den Abriss der bisherigen Trafostation vergrößert. Das Erscheinungsbild des Parks wird im Wesentlichen in der bisherigen Form beibehalten, jedoch um einige Neuanpflanzungen ergänzt, um zu ersetzen, was durch den Neubau entfernt werden musste.

Ausgabe Mai 2002

Arbeiten mit Ton

Seit Sommer 2000 gibt es im Haus Steinbach ein weiteres Angebot: jeden Freitag trifft sich eine Gruppe in der Zeit von 10:30 Uhr bis 11:30 Uhr, um mit Ton zu arbeiten.

Erde – Wasser – Luft – Feuer, alle vier Elemente vereinigen sich in der Verarbeitung von Ton. Zu vielen Dingen, wie z. B. Vasen, Schalen, Krügen oder auch Figuren, lässt sich das weiche Geschmeidige Material verarbeiten. In unserer Töpfergruppe können die Teilnehmer unter Anleitung den Umgang mit Ton kennen lernen. Der Kurs wird durch mich, Frau Fischer, geleitet. Ich bin Töpfermeisterin und bin von der Vielseitigkeit des Materials Ton immer wieder begeistert. Ich möchte Sie herzlich einladen



das Material kennen zu lernen. Bei den verschiedenen Methoden wie mit Ton gearbeitet werden kann, ob nun beim Aufbauen oder beim Mo-



dellieren, stehe ich Ihnen gerne mit Rat und Tat zur Seite. Eine große Gemeinschaftsarbeit war die Weihnachtsgrippe, die in der Adventszeit im Speisesaal gestanden hat. Hier hatte jeder der Kursteilnehmer etwa dazu beigetragen.

Zusammen etwas zu erstellen hat allen viel Spaß gemacht und so haben die Kursteilnehmer sich entschieden sich an ein neues Projekt zu wagen. Zur Zeit arbeiten alle eifrig an einer Arche Noah. Jetzt werden eifrig Tiere modelliert, teilweise nach Vorlage aus einem Buch, häufig aber auch aus der Erinnerung.

Die Ideen jedenfalls scheinen den Kursteilnehmerinnen nie aus zu gehen und so kann ich davon ausgehen, dass wir noch viele fröhliche und produktive Freitage miteinander erleben werden.

Inge Fischer

Ausgabe Mai 2002

Domicile am Rhein – mehr als ein gehobenes Ambiente!

Unter der Bezeichnung Domicile am Rhein bieten wir ab Sommer 2002 unser neues Angebot zum Betreuten Wohnen an. Dahinter verbergen sich zehn Luxuskomfortwohnungen, die aufgrund ihrer Lage, Ausstattung und Service zu den ersten Adressen über

meinschaftsraum mit eigener Teeküche zur freien Verfügung. Unser Domicile am Rhein offeriert einen hohen Wohnstandard, der sich in vielen Details widerspiegelt:

- helle, lichtdurchflutete Räume bestehend aus großzügigem Wohnzim-



die Landesgrenzen hinaus zählen werden.

Ein barrierefreier Zugang sowie ein geräumiger Aufzug neben einem offenen Treppenhaus erschließen die ca. 70 qm großen Wohnungen; im Keller befinden sich neben den zusätzlichen Abstellräumen noch ein Trockenraum sowie ein großer Ge-

mer mit angeschlossener offener Küche, Schlafzimmer, Bad und Abstellraum

- Parkettfußboden in rötlicher Buche in Diele, Schlafzimmer und Wohnraum

- Fußbodenheizung mit Einzelthermostaten

- bedienungsfreundliche, komfortable und maßgefertigte Einbauküche ebenfalls in rötlicher Buche inklusive hochwertiger Küchengeräte (Ceran- kochfeld, Backofen, Dunstabzug, Kühlschrank, Tiefkühlfächer, Spülma- schine, Mikrowelle)

- barrierefreies Bad mit Haltegriffen, bodenbündiger Dusche mit Ganz- glasabtrennung, zusätzlichem Hand- tuchheizkörper und Waschmaschi- nenstellplatz - motorbetriebener Son- nenschutz bei entsprechend expo- nierten Fenstern

- Abstellmöglichkeit in der Wohnung und im Keller

- usw.

Darüber hinaus stellen wir neben die- sen Ausstattungsmerkmalen folgende zusätzlichen Leistungen zur Verfü- gung:

- gelegentlich anfallende kleine Hausmeistertätigkeiten, die nicht von einer Fachfirma ausgeführt werden müssen

- Hausnotrufsystem und 24-Stunden- Hintergrunddienst

- qualifizierte Betreuungskraft als ver- bindlicher Ansprechpartner für allge- meine Hilfen bei Krankheit und Pfl- egebedürftigkeit in der Wohnung

- Vermittlung und Organisation zu- sätzlicher Dienstleistungen, insbe- sondere zur Erleichterung der Haus- haltsführung

- Unterstützung beim Umgang mit Behörden

- Förderung sozialer Kontakte

- Veranstaltungshinweise sowie Ge- legenheit zur Teilnahme an Veranstal- tungen im DRK-Seniorenhaus Stein- bach

- im Bedarfsfall vorrangige Auf- nahme im DRK-Seniorenhaus Steinbach

- auf Wunsch Benachrichtigung der Angehörigen im Bedarfsfall

- Möglichkeit zur Teilnahme an evan- gelischen, katholischen und ökume- nischen Gottesdiensten in der haus- eigenen Kapelle Schließlich werden

- wir für die individuellen Wünsche und Bedürfnisse der Mieter ein umfang- reiches Serviceleistungs- Angebot be- reit halten, welches das Wohnkom- fortpaket sinnvoll ergänzt, aber nur dann zur Geltung kommt, wenn der Mieter es wünscht:

- Verpflegung in der Cafeteria Senio- renhaus Steinbach: Frühstück, Mitt- agessen, Abendessen (Pauschalange- bote möglich)

- Zimmerservice im Betreuten Woh- nen (Pauschalangebote möglich)

- ergänzende Hausmeisterdienste

- Wohnungsreinigung einschließlich Fensterreinigung

- Waschen (einschließlich Abholung), Bügelwäsche, Gardinenservice

- Hilfen bei Krankheit und Pflegebe- dürftigkeit

- Sonstige Angebote: Chem. Reini- gung, Frisörangebot im Seniorenhaus Steinbach, Maniküre, Pediküre, Kos- metik, Krankengymnastik, Ergothera- pie, Massagen, Umzüge, Wohnungs- betreuung bei Abwesenheit, Party- service, Einkäufe, Apotheke, Boten- gänge, Näharbeiten, Blumenpflege, Begleitung bei Spaziergängen etc., Fahrdienste, Schreibservice

5. Ausgabe September 2002

Über das Vorlesen an jedem Montag von 15 bis 16 Uhr

Es hat sich vielleicht noch nicht herumgesprochen, aus welchen literarischen Bereichen Erzählungen vorgelesen werden. Um diesem „dringenden Bedürfnis“ abzuhelpfen, habe ich im folgenden die Themen aufgelistet:

- Meisternovellen der deutschen Literatur z. B. Werner Bergengruen, Stefan Anders
- Dorfgeschichten z. B. Mecklenburg, Masuren, Siegfried Lenz
- Erzählungen aus dem Tierleben z. B. Manfred Kyber, Konrad Lorenz
- Tierarztgeschichten z. B. James Herriot
- rheinische, deutsche, altgriechische Sagen
- Orientalische Märchen z. B. Wilhelm Hauff
- Deutsche Balladen und Gedichte
- Kriminalkomödien

- Blumen- und Gartengeschichten
- Anekdoten
- Geschichten zu den christlichen Festen
- Geschichten Über menschliche Notsituationen und Überraschende Rettungen
- Gebete von Kindern und Tieren(!) an den lieben Gott
- Biblische Balladen
- Beispiele christlicher Nächstenliebe
- Humoristische Betrachtungen von Lebenssituationen z. B. Eugen Roth, Wilhelm Busch
- Eigenartige und sonderbare Geschehnisse im Bereich der Fabeln
- Geschichten Über unerklärbare Vorkommnisse aus früherer Zeit z. B. Mittelalter hinzufügen möchte ich, dass ich diese Kurzgeschichten selbst ausgewählt und als geeignet für unsere Senioren befunden habe. Pro Lesung fallen ca. 3 bis 4 Geschichten an, wobei ich Wert darauf lege, dass sie wegen der Abwechslung aus unterschiedlichen Bereichen kommen. Für Anregungen bin ich sehr dankbar.

Allen, die nicht mehr so gut hören können, sei gesagt, dass ich ein Mikrophon benutze, wobei die Lautstärke der Hörfähigkeit angepasst werden kann. Ich möchte alle Bewohner, insbesondere die neuen, herzlich willkommen heißen.

Dietrich Krohn



5. Ausgabe September 2002

Das Ziel ist erreicht

Heinz-Josef Vogt hielt die Begrüßungsansprache und dankte allen Beteiligten für die Initiative zum Neubau und für ihre tatkräftige Mitwirkung. Eine Sanierung des alten Gebäudes wäre unwirtschaftlich in jeder Hinsicht geworden. Es war modernen Erfordernissen nicht mehr angemessen. Architekt Harald Nürnberg überreichte den Schlüssel und stellte sein gelungenes Konzept des Hauses vor, das in die Rheinlandschaft mit gezielter Verwendung des Baustoffs Holz harmonisch eingefügt wurde. Lichtdurchflutete Räume eröffnen aus jedem Blickwinkel die Aussicht auf die einzigartige Umgebung. In den Zimmern für die Bewohner wurden die Glasfenster bewusst bis auf den Fußboden gezogen, so dass auch Bettlägerige sich am Ausblick erfreuen können.

Die erste Bürgerin unserer Stadt, Frau Bärbel Dieckmann, erzählte in ihrem Grußwort von den mannigfachen Schwierigkeiten, die sich dem spontan gefassten Plan Das Ziel ist erreicht

Die Sonne schien, als das „Haus Steinbach“ in Anwesenheit des Bundespräsidenten und anderer prominenter Persönlichkeiten 1963 eingeweiht wurde. Sie stand ebenfalls strahlend am Himmel, als am 23. Ap-

ril 1999 die betagten Bewohnerinnen und Bewohner mit ihren Angehörigen und den Mitarbeitern des Hauses gegen die geplante Schließung des Hauses Steinbach in Mehlem demonstrierten. Geschäftsleute und Mehlemer Bürger beteiligten sich, unsere Oberbürgermeisterin und Vertreter aller politischen Parteien ergriffen das Wort, um den Beschluss des DRK Landesvorstandes rückgängig zu machen. Wir alle kennen diese bewegende Geschichte, an deren glücklichem Ende - wiederum bei herrlichem Wetter - am 12. Juli 2002 die feierliche Einweihung des wunderschönen Neubaus stand.



Festlich geschmückt erwarteten die Empfangs- und Speiseräume im Erdgeschoss die Gäste. Zur Einstimmung wurden von hilfreichen Händen Getränke gereicht. Bekannte und Freunde begrüßten sich. Die Geladenen suchten und fanden ihre Plätze.

Die Bonner Barock-Solisten umrahmten den Festakt mit Stücken von Haydn, Telemann und Vivaldi. Der Präsident des DRK Landesverbandes Nordrhein e.V. anfangs entgegenstellten. Ihrem nimmermüden persönlichen Einsatz ist sehr viel zu verdanken. Ihre warmen Worte werden vor allem denen, die sie schon bei der Demonstration erlebten, in guter Erinnerung bleiben.

Aus weiteren Grußworten erfuhren die Zuhörer, dass das Haus nun als reines Pflegeheim geführt wird und nach gemeinsamem Beschluss aller Beteiligten den Namen SENIORENHAUS STEINBACH führt. Die Trägerschaft liegt nach wie vor beim Deutschen Roten Kreuz. Das Seniorenhaus Steinbach ist in Bezug auf Ausstattung und Pflegeeinrichtungen das derzeit modernste und beste in ganz Deutschland. Es besteht der Wunsch, alle Heime auf diesen hohen Standard zu bringen; doch scheitert so manches am Gelde.

Für die Vereinigung der Bewohner und ihrer Angehörigen, sowie der Mitarbeiter, ergriff zum Schluss Dr. Hans-Joachim Wolter das Wort und erinnerte an die Probleme, die anfangs zu lösen waren, bis das DRK vom neuen Projekt Überzeugt werden konnte und eine harmonische Zusammenarbeit entstand, für die er

sich herzlich beim Abteilungsleiter Wohlfahrtspflege des DRK-Landesverbandes Detlef Schmidt bedankte.

Heimleiter Mathias Walbröl, dem der Schlüssel des Hauses vom Präsidenten weitergegeben worden war, dankte mit herzlichen Worten allen Bewohnern und Mitarbeitern, die die zweijährigen Beschwesternisse des Exils in der Wichterichstraße und die Umbilden der erforderlichen Umzüge ohne Murren in Kauf genommen haben. Der Dank galt auch dem DRK, der Stadt, der Landesregierung, dem Architekten und den fleißigen Handwerkern, die noch immer letzte Arbeiten zu erledigen haben

Die Darbietung einer folkloristischen Tanzgruppe aus dem fernen Peru bildete den heiteren Abschluss der Feier. Das reichhaltige Buffet aus der eigenen Küche wurde eröffnet, Musik erklang im ganzen Hause und es wurde später Nachmittag, ehe die Gäste Abschied nahmen.

Ich habe 1963 an der ersten Einweihungsfeier teilgenommen. Damals zog meine Mutter ins Haus Steinbach ein. Selbstverständlich habe ich zu den Demonstranten am denkwürdigen 23. April 1999 gehört. Und nun durfte ich wieder dabei sein, als der Neubau eröffnet wurde. Für den Fall des Falles habe ich mich längst vormerken lassen, denn ich bin sicher, dass man nirgends besser aufgehoben sein könnte, wenn man Hilfe und Pflege benötigt.

Gisela Seelhorst

5. Ausgabe September 2002

Der Heimbeirat

(Mitwirkungsorgan der Heimbewohner)

Unsere Bewohnerinnen und Bewohner vertrauen darauf, in der Einrichtung in Würde wohnen und leben zu können und bei Bedarf optimal betreut und gepflegt zu werden. Gemäß unseres Leitbildes haben sie das Recht auf ein selbstbestimmtes und selbstverantwortetes Leben. Durch das Gesetz zur Rechtsstellung, zum Schutz und zur Mitwirkung der Bewohner in Angelegenheiten des Heimbetriebes wurden Heimbeiräte gebildet.

Seit längerer Zeit gibt es einen Heimbeirat in unserer Einrichtung. Er wird für zwei Jahre gewählt. Zuletzt wurde unser Heimbeirat im Jahre 2001 gewählt. Wahlberechtigt sind alle Bewohner, die am Wahltag auf Dauer in dem Heim aufgenommen worden sind. Wählbar sind alle Wahlberechtigten, die am Wahltag seit mindestens zwei Monaten bei uns wohnen. Unser jetziger Heimbeirat, bestehend aus 5 Mitgliedern, Frau A. Opitz (Vorsitzende) Zimmer 214 DG, Frau Köhn 119 OG, Frau Mecklenburg 211 DG, Frau E. Birnbach 123 OG und Frau Malzahn 110 OG, die seit dem Jahre 2001 gewählt worden sind, wird im 6 Wochen Rhythmus durch regelmäßige Treffen von der Heimleitung informiert und wirkt ggf. bei Entscheidungen, wie zuletzt bei der Pflegesatzverhandlung, mit. Nach jedem Treffen erhält jedes

Heimbeiratsmitglied ein schriftliches Protokoll.

Einer der Schwerpunkte der Heimgesetznovelle und des Pflegequalitätssicherungsgesetzes in diesem Jahr ist die Erweiterung der Mitwirkungsrechte des Heimbeirates und die mögliche Ausweitung der Heimbeiratsmitglieder auf Angehörige und sonstige Vertrauenspersonen. Damit soll die Stellung der Bewohner gestärkt werden. Der Gesetzgeber sieht eine Beteiligung des Heimbeirates u.A. bei den Verhandlungen über die Leistungs-, Qualitäts- und Vergütungsvereinbarungen vor. Damit diese Mitgestaltungsmöglichkeiten auch in der Praxis umgesetzt werden können, müssen die Heimbeiräte ausreichende Kenntnisse über die Art und den Umfang ihrer Mitwirkungsmöglichkeiten sowie deren Durchsetzbarkeiten haben. Außerdem müssen sie darüber informiert sein, wie die Verfahren ablaufen.

Jeder Bewohner kann die einzelnen Heimbeiratsmitglieder auch immer direkt ansprechen.

Es bleibt nur zu hoffen, dass viele Bewohner die Möglichkeit durch das Mitwirkungsorgan „Heimbeirat“ nutzen, um ihre Anregungen, Wünsche oder aber auch Beschwerden vorzutragen, um zu ihren Rechten durchzusetzen und ihre Lebenssituation zu verbessern.

Ausgabe Februar 2003

Dr. Wilhelm Steinbach - 1903 bis 1976

Versuch einer Würdigung

Dieses Jahr würde er hundert Jahre alt: Dr. Wilhelm Steinbach, der Stifter unseres Hauses. An ihn möchte ich erinnern. Wenn er auch das Wort Stifter nicht gerne hörte, Überhaupt seinen Namen zunächst nicht genannt haben wollte im Zusammenhang mit dem Heim, dessen Bau er anregte, vorantrieb und ganz wesentlich mitfinanzierte.

Ernst blickt er uns an auf dem großen Foto im Eingangsbereich des neuen Gebäudes, da nicht mehr „sein“ Gebäude, aber doch noch sein Haus ist. Was er für ein Mensch war, wüsste ich gerne.

Als 1999 das DRK-Altenheim Haus Steinbach geschlossen werden sollte, begannen Bewohner und Angehörige, sich wieder mit seiner Geschichte zu befassen. Mancher von uns konnte sich an die Anfänge entsinnen. Auch ich war als Kind bei der „legendären“ Einweihungsfeier am 22. Juli 1963

– unsere Großmutter gehörte zu den Erstbeziehern, und die Eltern hatten uns auch deshalb mitgenommen, weil wir den Bundespräsidenten sehen würden.

Einzelheiten der damaligen Planungen fanden sich in einer Serie von Artikeln, mit denen die lokalen Zeitungen das Werden des neuen Altenheims begleitet hatten. Ein Mehlemer Bürger, so stand dort, beabsichtigte, das Rote Kreuz als Erbe für sein Vermögen einzusetzen, wenn dieses

sich verpflichtete, ein Heim für alte Menschen zu bauen und zu unterhalten. Eine Musteranlage für Altenheimneubauten in der Bundesrepublik solle es werden. Die Beschreibungen sind enthusiastisch: ein Wohnheim mit Überwiegend Einzelzimmern, ein jedes mit eigener Toilette und Waschgelegenheit. Wohnungen für Ehepaare, Pflegeabteilung. 88 Betten insgesamt. Balkone mit Blick auf die herrliche Rheinlandschaft, großzügige Speise- und Gemeinschaftsräume, ein Musikzimmer, Leseraum und Bibliothek. Die „große Freiterrasse, wo ein Springbrunnen sprudelt“, der weiträumige Garten mit altem Baumbestand...

In den Berichten vom Richtfest dann Namen und Fotos: die Architekten Peter Knaack und Dipl. Ing. Wolfram Stolle, Dr. Steinbach, viel Prominenz von Stadt, Kreis, Land und Deutschem Roten Kreuz. Nun auch genaues zur Finanzierung: So schreibt die Siegener Zeitung: „Dr. Wilhelm Steinbach, das 59-jährige alleinige Vorstandsmitglied der Eiserfelder Steinwerke AG, brachte in die Stiftung einen Vermögenswert von einer Million DM ein und sorgt weiter durch seinen Einfluss in westdeutschen Wirtschaftskreisen für großzügige Spenden.“ An die drei Millionen DM werde der Bau kosten, die aus besagter Stiftung, Eigenmitteln des DRK, Zuschüssen von Stadt und



Landkreis und Landeswohnbaumitteln aufgebraucht würden.

Schließlich die Einweihungsfeier nach anderthalb Jahren Bauzeit. Bundespräsident Lübke spricht über die Lebensprobleme alter Menschen und rühmt Bürger- und Gemeinsinn Dr. Steinbachs, der vom Präsidenten des DRK, Ritter von Lex, mit dem Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes ausgezeichnet wird.

Soweit die Pressestimmen. Als 1999 dann die Frage der Renovierung oder des Neubaus des Hauses Steinbach anstand, ließ der Landesverband Nordrhein des DRK die Mitglieder der Baubegleitgruppe einen kurzen Blick in Urkunden von 1961 zur Übertragung von Grundstücken und Vermögenswerten des Ehepaars Steinbach auf den Landesverband werfen. Und Heimleiter Mathias Walbröl steuerte zur Information noch kürzlich die

Festschrift zur Eröffnung vom 22. Juli 1963 bei. Das Bild aber wurde erst abgerundet, als langjährige Freunde Dr. Steinbachs, der Mehlemer Apotheker Erwin Finger und Ehefrau und der Architekt Wolfram Stolle, bereit waren, aus ihren Erinnerungen an ihn zu erzählen.

Dr. Steinbach stammte aus Köln. Er hatte ein schweres Leben gehabt. Er war Waise und hatte sich sein Studium – welches, wissen wir nicht – durch Arbeiten in Hotelküchen selbst finanziert. Die Leidenschaft für gute Küche (und nebenbei auch Weine) hat er offenbar beibehalten: Später, als sein „Mehlemer Eck“ in der Mainzer Straße 151 das renommierte Restaurant des Ehepaars Richter beherbergte, machte es ihm Freude, an der Erstellung der Speisekarte mitzuwirken. Beruflich tätig war er zuletzt im Siegerland als Direktor der Eisfelder Steinwerke AG. Er wohnte in Mehlem in dem Haus Kriemhildstraße 10, das – wie das Mehlemer Eck und sein ganzes noch verbliebenes Vermögen – nach seinem Tode an das DRK ging. Er war verheiratet mit Johanna Steinbach, geb. Eul. Die Ehe blieb kinderlos. Seine Frau war gesundheitlich angeschlagen, die letzten Jahre ihres Lebens pflegebedürftig.

Er sorgte für sie, bis sie – sechs Jahr vor ihm – starb. Die Hilfe des von ihnen gestifteten Altenheims hat keiner von beiden in Anspruch genommen. Der Gedanke an den Bau des Altenheims hatte ihn schon lange beschäftigt. Dr. Steinbach hatte, wie man so sagt, eine „soziale Ader“, er wollte etwas Sinnvolles mit seinem Vermö-

gen anfangen. Ein Altenheim gab es damals in Mehlem noch nicht. Die Gerontologie oder Altersforschung war ein noch junges Fach, die Betreuung einer zunehmenden Zahl von alternden Menschen, die aus verschiedenen Gründen nicht bei ihrer Familie wohnen konnten, eine neue Herausforderung. Neue Wohnformen wurden diskutiert, und Steinbach war begeistert: „Es kommt mir darauf an, jeden Anstaltscharakter zu vermeiden und ein Hotel für alte Dauerwohngäste zu schaffen, mit allen Bequemlichkeiten, aber auch mit allen Möglichkeiten individueller Lebensgestaltung.“

Bahnbrechend die Einteilung des Heimes in drei Stufen, das Apartmentheim, das Wohnheim und das Pflegeheim, die den Bewohnern auch im Krankheitsfalle ein Bleiberecht bis zum Lebensende garantierte. Erst als sein Plan Gestalt angenommen hatte, machte Dr. Steinbach sich auf die Suche nach einem geeigneten Träger. Überkonfessionell sollte er sein (Steinbach selbst war konfessionslos): Die Wahl fiel auf das Deutsche Rote Kreuz.

Der Baubeginn war im Dezember 1961. Es folgte eine Zeit intensiver Zusammenarbeit zwischen Stifter und Träger. Steinbach war, obwohl zu der Zeit noch beruflich tätig, fast täglich vor Ort und übernahm Hilfen bei der Bauleitung. Immer wieder brachte er etwas mit – sei es eine einzelne Gartenbank, seien es ganze Wagenladungen besonderen Natursteinmaterials wie die kostbaren Hartgesteinplatten für Eingangsbereich, Speisesaal und die Terrasse... Er kannte ja

auch „Gott und die Welt“, animierte seine Industriellen-Freunde zu weiteren Geld- und Sachspenden. Ein Jahr später wurde mit dem Bau der kleinen Kirche begonnen, einer „Unsancta-Kapelle“ für beide Konfessionen, die ihm besonders am Herzen lag. Noch einmal 350 000 DM aus eigenen Mitteln, so die Siegener Zeitung, stellte Steinbach dafür zur Verfügung. Die damals einzigartige elektronische Orgel war sein ganzer Stolz.

Sein Lebenswerk sagt eigentlich genug. Trotzdem ein Versuch, ihn nach den Beschreibungen derer, die ihn kannten, zu charakterisieren: Er war geradlinig, unermüdlich und zielstrebig in der Verwirklichung seiner Vision. Selbstbewusst und energisch. Humorvoll, manchmal ironisch, aber immer mit dem nötigen Schuss Selbstironie. Umfassend gebildet, ein Sammler wertvoller Buchausgaben, Musikliebhaber mit großer Plattensammlung, vor allem Wagner. Bei alledem bescheiden. Als der Bau vollendet war, hat er die Geschicke des Heims stets weiter verfolgt. Dorthin führten später seine täglichen Spaziergänge. Dort auf dem schönen Gelände lag seine Frau begraben. Und dort liegt jetzt auch er. Kennen Sie sein Grab? Ich habe es erst gefunden, als ich danach suchte, ganz versteckt an der Nordwand der Kapelle. Bald wird es wieder hergerichtet und die Kapelle nach der nötigen Renovierung wieder Ihrer Bestimmung übergeben. Gehen Sie es einmal besuchen!

Dr. Barbara Jaeschke-Opitz

Ausgabe Mai 2003

Unsere Kapelle ist wieder eröffnet

Mitte März konnten wir unsere Kapelle wieder ihrer Bestimmung übergeben. Seitdem wird sie wieder jeden Sonntag von der Gemeinde der Anglikanischen Kirche genutzt. Mit Pfarrer Häuser und Pfarrer Robke ist vereinbart, dass zukünftig auch die katholischen und evangelischen Gottesdienste wieder dort stattfinden werden.

Die Kapelle von Haus Steinbach war von Herrn Dr. Steinbach als 'Simultankapelle' konzipiert worden und steht daher allen christlichen Glaubensrichtungen offen.

Dies entspricht auch den Grundsätzen des Deutschen Roten Kreuzes.

Während unseres Umzuges blieb die Kapelle geschlossen. Danach musste zunächst die gesamte Haustechnik mit unserer neuen Einrichtung verbunden werden.

Im Anschluss wurde sie wieder hergerichtet und erstrahlt jetzt wieder in altem Glanz. Die Kapelle stellt für uns das Bindeglied zwischen dem alten Haus Steinbach und dem neuen Seniorenhaus Steinbach dar.

Da sich die Größe der Kapelle insbesondere für kleinere Messfeiern anbietet, sollen hier demnächst auch wieder Gottesdienste für die Bürger des Gemeinwesens stattfinden.



Ausgabe Mai 2003

Schläft Gott, wenn Sie ihn brauchen?

Zu den schönsten und gleichzeitig ältesten Gebeten gehören die Psalmen. So empfinde ich das heute. Das war aber nicht immer so, denn ich musste sie erst einmal entdecken. Sie sind Teil des Alten Testaments und wurden zum Teil vor mehr als 3000 Jahren verfasst. Im Laufe dieser Zeit wurden sie mehrfach verändert. So kann man erkennen,

dass zum Beispiel einige Psalmen aus ursprünglich mehreren anderen zusammengefasst worden sind. In unseren Kirchen haben die Psalmen unterschiedliche Traditionen.

So erinnere ich mich, wie mir früher die evangelischen Mitschüler erzählten, dass sie für den Konfirmandenunterricht Psalmen auswendig lernen mussten. Sie beneideten mich, weil dies bei uns in der Kommunion- und Firmvorbereitung keine Rolle spielte. Ich hatte zu der Zeit auch keine Ahnung von den Psalmen, obwohl sie in unserer kirchlichen Tradition immer vorhanden waren. Das Stundengebet der Priester und Ordensleute besteht fast nur aus den Psalmen und in der Liturgie der Messe kamen sie auch immer vor, aber man nahm sie nicht wahr, was natürlich einen Grund hatte.

Aufmerksam wurde ich auf dieses Stundengebet, als ich als Lehrling in Berlin wohnte und öfter meine Tante besuchte, die Ordensfrau war und zu den Franziskanerinnen von Nonnenwerth gehörte. Sie war Lehrerin an

einem Mädchengymnasium in Berlin. Wenn ich ihr bei der Arbeit im Garten half, den sie auch zu versorgen hatte, sah ich oft wie sie ein Gebetbuch aus ihrer Tasche holte und darin las, während sie im Garten auf und ab ging. Als ich sie fragte, warum sie gerade jetzt beten müsse, erklärte sie mir, dass dies das Stundengebet sei, das zu sechs bestimmten Zeiten im Laufe des Tages von ihr als Ordensschwester gebetet werden müsse.

Irgendwann nahm ich mir dieses Buch um zu sehen, welche Gebete das sind. Aber ich hatte nichts erkannt, denn die Gebete waren in Latein so wie die Texte in der Messe. Da meine Tante Lateinlehrerin war, konnte sie das natürlich verstehen. Was war aber mit den Ordensfrauen, die nur eine normale Schulbildung hatten? Man versuchte damals jedem, der ins Kloster ging Latein zu lehren. Aber den mehr handwerklich Begabten wurde dies erspart und sie beteten dann statt des Stundengebetes zu den entsprechenden Zeiten den Rosenkranz. So wie auch viele Leute in der Messe den Rosenkranz beteten. Heute gibt es dieses Sprachproblem nicht mehr, denn mit der Einführung der Muttersprachen nach dem 2. Vatikanischen Konzil in die Liturgie unserer Gottesdienste wurden auch die Stundengebetbücher neu gedruckt.

Als ich mit 43 Jahren in das Priesterseminar eintrat, begann meine zweite Auseinandersetzung mit den Psal-

men, die ich bis dahin nur als Teil der liturgischen Texte in den Gottesdiensten wahrgenommen habe, aber ohne ihnen besondere Beachtung zu schenken. Im Seminar wurden wir mit den Stundengebetbüchern ausgestattet und angehalten morgens, mittags und abends das Stundengebet zu



halten.

3000 Jahre alte Gebete in aktuelle Sprache zu Übersetzen ist nicht einfach, darum kamen mir die Texte einfach antiquiert vor und waren durch dieses Vorurteil belastet. Aber ein guter Dozent für das Alte Testament und meine Freude am Studium erschlossen mir langsam die Texte und den Hintergrund ihrer Entstehung. Ich er-

kannte, dass die Menschen sehr ähnliche Leidensgefühle in ihr Gebet einbrachten, wie wir sie heute auch haben, dass sie dies aber viel bildreicher in ihrer Sprache ausdrückten. Und genau das gefüllt mir heute an den Psalmen besonders.

Wie oft höre ich Menschen klagen, dass sie das Vaterunser nicht beten können, weil ihr Leiden darin nicht vorkommt. Die Bitte „... erlöse uns von dem Übel ...“ ist ihnen nicht konkret genug. Dann verweise ich sie schon mal auf die Psalmen. Wer sich zum Beispiel von niemand verstanden fühlt, gegen Strukturen sich wehren muss, weil er ihnen hilflos ausgeliefert ist, kann vielleicht einstimmen in Psalm 44,24 ff: Wach auf! Warum schläfst du, Herr? Erwache, verstoß nicht für immer! Warum verbirgst du dein Gesicht, Vergiss unsere Not und Bedrängnis? Unsere Seele ist in den Staub hinabgebeugt, unser Leib liegt am Boden. Steh auf und hilf uns! In deiner Huld erlöse uns!

Wer aber vor Gott klagt, traut ihm auch zu, dass er hilft. So möchte ich mit folgendem Vorschlag schließen. Psalm 43,5: Meine Seele, warum bist du betrübt und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, meinem Gott und Retter auf den ich schaue. In diesem Sinne sind wir verbunden.

Ihr

Pfarrer Manfred Häuser

Ausgabe Mai 2003

Warum Karten spielen gesund ist

Eine neue Veranstaltung hat uns das neue Jahr beschert und wir alle können dies nur begrüßen: Das Rommee



spielen mit Herrn Dr. Gorzel und Herrn Krohn jeweils am Mittwoch von 16:30 Uhr bis 17:30 Uhr (*jetzt dienstags um 16:30 Uhr, die Redaktion*). Die Zeit ist gut gewählt – anschließend können Sie direkt zum Abendessen gehen.

übrigens benutzen wir Großspielkarten! Wenn Sie noch nie Rommee gespielt haben, ist das kein Hinderungsgrund teilzunehmen. Sie werden es spielend erlernen. Dabei haben Sie noch das Glück, dass ein erfahrener, menschlich verständnisvoller, humorvoller und charmanter ehrenamtlicher Mitarbeiter in der Person des Herrn Dr. Gorzel (siehe Fotos) sich in erster Linie um neue Spieler kümmert.

Und nun ein paar Hinweise, warum das Kartenspielen so gesund für den gesamten Organismus ist. Es

- regt die Sinne an
- stärkt das Gedächtnis (das Gedächtnistraining ist nichts dagegen)
- mit Ausnahme im Haus Steinbach)
- prüft das Sehvermögen
- lässt menschliche Stärke erkennen (zum Beispiel beim Verlieren)
- ist Gymnastik für die Finger
- trägt erheblich zur Kommunikation bei und vor allem: es macht riesengroßen Spaß!

Jeder ist mit Freude und großem Engagement bei der Sache – manch einer mit roten

Wangen. Seien auch Sie dabei und lassen Sie sich mitreißen, wenn die Kartenspieler das Sagen haben. Wir freuen uns auf neue Mitspieler und heißen Sie herzlich willkommen!



Ausgabe Mai 2003

Meine Zeit im Haus Steinbach

Der Gedanke macht mich zwar noch etwas stutzig, aber meine Zivizeit neigt sich dem Ende zu. Die 10 Monate scheinen im Nachhinein geradezu verflogen zu sein. Als ich im August 2002 meinen ersten Tag im Haus Steinbach verbrachte war ich noch etwas skeptisch. So viele neue Gesichter, zukünftige „Kollegen“ und Bewohner, machen einem zu Beginn doch etwas Angst. Und so war ich auch sehr unsicher als ich das erste Mal durchs Haus ging, um zum einen Wasser zu verteilen und mich zum anderen Überall vorzustellen.

Ein Glück, dass ich viele der Pfleger und Schwestern und auch den einen oder anderen Bewohner noch vom Sozialpraktikum kannte. Außerdem wurde ich ja von allen Seiten freundlich aufgenommen, so dass die Skepsis vom Anfang schnell verflog. Auch die anfänglich meinerseits doch häufig gestellte Frage, was ich denn machen soll, kam im Laufe der Zeit immer seltener vor. Das Einarbeiten wurde mir aber auch immer sehr leicht gemacht, und der eine oder andere anfängliche (oder auch spätere) Fehler wurde so kommentiert, wie es eigentlich immer sein sollte, mit einem Lächeln. So lernte ich schnell was ich im Haus Steinbach eigentlich zu tun habe. Und das war oft mehr als Wasser verteilen und beim Bingo einspringen.

Die „Arbeit“, die viel interessanter ist, sich jeden Tag aufs neue auf die Bewohner und Kollegen einzustellen

und mit den Launen jedes einzelnen umzugehen. Ich hoffe, das ist mir einigermaßen gelungen.

Mit Sicherheit hat man nach den ersten Monaten den einen oder anderen Liebling und auch den Einen oder Anderen mit dem man nicht so gut klar kommt, aber ist das im Leben nicht immer so? Und eigentlich ist es doch gerade das, was meine Arbeit so interessant gemacht hat, rund 100 verschiedene Charaktere, mit denen man jeden Tag zusammenarbeiten muss.

Daraus hab' ich auch mit Sicherheit etwas gelernt, und zwar, ältere Menschen nicht als Masse zu betrachten. Es gibt nicht „die Alten“, so wenig wie es „die Jungen“ gibt. Jeder Bewohner hat seinen ganz persönlichen Lebensweg bestritten und seine ganz persönlichen Erfahrungen gemacht, so dass jeder einzelne (bis auf wenige Ausnahmen) auf seine Weise Einfluss auf mich und meine Arbeit genommen hat, was mit Sicherheit eine tolle und wichtige Erfahrung war. Ebenso wichtig finde ich die Erfahrung, dass ich auch mit kleinen Dingen, die für viele vollkommen unbedeutend sind, Menschen eine große Freude machen kann. Ich denke da zum Beispiel ans Vorlesen von Speiseplänen oder Zeitungsartikeln, oder ans Verteilen der Wochenendvorräte Wasser.

Gerade bei Bewohnern, denen es nicht mehr so rosig geht, merkt man schnell, wie dankbar sie für eben die-

se Kleinigkeiten sind. Und da konnte mir ein ehrliches Dankeschön, verbunden mit einem herzlichen Lächeln, oft schon das Gefühl geben wirklich etwas sinnvolles zu tun, wenn ich auch an anderen Aufgaben verzweifelt bin.

Vor allem denke ich da an die schier endlose Stunde Telefondienst von 16:00 bis 17:00, die oft nur durch Kreuzworträtsel aus dem Christlichen Digest halbwegs erträglich wurde. (Na ja, so schlimm war's auch nicht!). Und nun? Nun ist die Zeit schon fast vorbei. 12 Arbeitstage habe ich noch vor mir. Stellt sich zwangsläufig die Frage, ob ich mich aufs Ende freue, die ich mit einem klaren Ja beantworten muss, was aber nicht damit zu tun hat, dass mir die Arbeit keinen Spass gemacht hat oder dass die Zeit in irgendeiner Weise schlecht gewesen wäre.

Aber ich denke ich habe 10 Monate hinter mir, die mich für meinen weiteren Lebensweg geprägt haben, auf den ich mich jetzt, wenn auch vieles noch in den Sternen steht, einfach nur freue. Die Zeit ist mit Sicherheit eine Zeit auf die ich gerne zurück blicken werde und an die ich viele schöne, aber auch traurige, in jedem Fall aber wichtige Erinnerungen habe. Und dafür möchte ich mich bei allen Mitarbeitern und Bewohnern bedanken. Vor allem bei meinen "lieben Verwaltungstanten", die mir durch ihre Aufgeschlossenheit am Anfang doch vieles leichter gemacht haben, und dem "Küchenteam" dafür, dass ich immer satt geworden bin. Ich wünsche allen im Haus Steinbach das allerbeste auf ihrem Lebensweg

und komme bestimmt das eine oder andere Mal auf einen Kurzbesuch vorbei.

Alexander

Ausgabe August 2003

Die Georg-Wilhelm und Hilde Schreiber-Stiftung

Zum zweiten Male in seiner Geschichte ist der Einrichtung ein Erbe zugeflossen! Die Eheleute Hildegard und Georg Wilhelm Schreiber aus Bad Godesberg haben den DRK-Landesverband - zweckgebunden für das Haus Steinbach - zum Erben eingesetzt und den Nachlass in

Beide sind sich darüber einig, dass dieser Betrag - es handelt sich um rund 20.000 EUR im Jahr - für ganz besondere Anschaffungen verwendet werden soll, die mit dem 'normalen' Etat kaum zu bewältigen sind. Aktuell denken wir dabei z. B. an einen Projektionsapparat für Videovorführun-



Wertpapieren anlegen lassen. Die jährlichen Zinserträge stehen nunmehr der Einrichtung zur Verfügung und können für Anschaffungen verwendet werden, die den Bewohnern der Einrichtung zugute kommen sollen. Über die Verwendung dieser Gelder wird zukünftig der Heimbeirat zusammen mit der Heimleitung entscheiden.

gen, einen großen Fernseher, an Geriatriestühle, Sonnenschirme für die Terrasse, Instandhaltungsarbeiten der Kapelle.

Wir freuen uns ganz besonders über diese großzügige Zuwendung und werden Sie u.a. an dieser Stelle über die jeweiligen Anschaffungen informieren.

Ausgabe August 2003

Besuch der Ehrenamtlichen aus dem Multikulturellen Seniorenzentrum in Duisburg

Am 04.06.2003 besuchten uns 7 ehrenamtliche Damen aus der o.g. Einrichtung in Begleitung von Frau Machozek und Herrn Stork vom Sozialen Dienst. Es handelt sich um einen Gegenbesuch. Zuvor hatten ehrenamtliche Mitarbeiter unseres Hauses das Heim in Duisburg kennen gelernt und sich mit Neuartigem vertraut gemacht, wie z.B. einem Entspannungsraum (Znoeselen), einem Andachtsraum, einer Moschee (Gebetsraum für Mosleme), einem Kiosk u.a.

Nachdem Herr Walbröl die Gäste begrüßt hatte und sich alle kurz vorgestellt und über die jeweilige ehrenamtliche Tätigkeit berichtet hatten, erläuterte Herr Besrouer die Entstehung und die Besonderheiten unseres Hauses. Dabei kamen unsere diversen Angebote und Veranstaltungen zur Sprache, insbesondere der Singkreis. Nach dem Mittagessen fand ein Rundgang statt. In der Kapelle stimmte unsere Singkreisleiterin, Frau Knebel, spontan das Lied „Danke für diesen guten Morgen.....“ an. Auch die Gäste sangen begeistert mit.

Ausgabe August 2003

Unser fröhlicher Singkreis

Seit Oktober 2002 bietet unser Haus einen regelmäßig stattfindenden Singkreis – jeweils montags von 16.00 bis ca. 17.00 Uhr an. Die ehrenamtliche Leiterin ist Frau Gisela Knebel, die in der Regel den Gesang mit ihrer Gitarre begleitet. Sie ist eine sehr engagierte Musiklehrerin mit viel Freude an der Sache und großem Verständnis für die älteren Be-

wohner. Wer in jungen Jahren gut und gerne gesungen hat, kann es meist auch im Alter noch. Der Singkreis möchte die übrigen Bewohner ermuntern, einen Versuch zu wagen. Selbst wer meint, nicht singen zu können, ist auch als Zuhörer herzlich willkommen. Denn das gemeinsame Singen verbindet, trägt zur Kontaktpflege untereinander bei und lässt vergangene Zeiten wieder auferstehen.



Auf dem Sommerfest des Hauses haben Sie eine Probe der sangesfreudigen Bewohner erleben können. Ab und an wird auch ein Kanon gesungen oder auf der Zither gespielt, es werden Wunschlieder gesungen oder Lieder auf Kassette aufgenommen, die dann Frau Knebel manchmal bei besonderen Anlässen verschenkt. Abschließen ist zu sagen, dass

wohner.

Es werden Volkslieder, Abend und Morgenlieder, Lieder zu den Jahreszeiten sowie Fahrten- und Wanderlieder gesungen. Alles Lieder, die die Bewohner von ihrer Jugend her – vielfach auswendig – kennen und mit vollem Herzen singen. Daher werden selten Noten benötigt, sondern nur Textblätter in Großdruck verteilt.

der Wohlklang und die Harmonie der Stimmen beflügeln und alle miteinander viel Freude und Spaß haben. Vor allem die neu hinzugekommenen Bewohner sollten sich angesprochen fühlen und diese Gelegenheit nutzen!

Ausgabe Februar 2004

Was ist eigentlich Biografiearbeit?

Biografiearbeit ist in der Seniorenarbeit nicht mehr wegzudenken. Aber was ist dies eigentlich? Warum benötigt man dies? Die Biografie eines Menschen ist das, was einen Menschen ausmacht, es bildet sein Jetzt und Hier, genauso wie seine Vergangenheit, seinen Charakter und es prägt seinen Umgang mit anderen Menschen. Aber die Umgebung und die verwandtschaftlichen Beziehungen bilden auch die Biografie.

Da wir den zu Betreuenden erst sehr spät innerhalb seines Lebensweg kennen lernen, benötigen wir Informationen über sein bisheriges Leben, damit Anknüpfungspunkte für Kommunikation und die Gestaltung des Beziehungsalltags entstehen.

Diese Informationen müssen sich nicht nur an Schullaufbahn, Eheschließung, Kindern, Beruf orientieren, sondern auch Informationen beinhalten, die mit der emotionalen Situation zu tun haben und mit den Werten eines Menschen: was war wichtig, was verabscheut er, wovor hatte er Angst?

Einige Beispiele: wenn man sich den Lebensweg eines Menschen ansieht, entscheidet häufig schon der Geburtsort oder aber die Zugehörigkeit zu einer Region, ob man ihn versteht. Ist jemand in Berlin geboren, wird er zu Karneval keinen Berliner, sondern einen Pfannkuchen essen, es handelt sich um das gleiche Nahrungsmittel und haben wir dann auch noch jemanden der nicht aus dem Rheinland

kommt, feiert er Fasching aber isst durchaus seinen Berliner. Auch gibt es regional völlig verschiedene Gerichte, oder wissen sie was Herrgottsbescheißerle sind? Maultaschen halt, und wer hat schon Mohnstriezel gegessen? Feste und Feiern sind regional sehr verschieden und auch durch religiöse Zugehörigkeit bestimmt. So stand der Weihnachtsbaum in vielen Regionen bis Maria Lichtmess (2.2.) Oder gab es Gewitterkerzen in einem Haushalt und wurde dabei auch noch der Rosenkranz gebetet, wird der jeweilige Bewohner nicht ganz so ruhig auf ein Gewitter reagieren.

Erinnerungen bilden das Lebensbuch eines jeden Menschen, es stehen aber nicht immer nur schöne Dinge in diesem Buch. Erinnerungen die nicht schön waren, vielleicht sogar traumatisch, können häufig lange verdrängt werden, sie können aber wieder ins Bewusstsein treten, wenn es Änderungen im Umfeld gibt. So genannte Verdrängungsstrategien funktionieren dann nicht mehr. Eine solche Änderung im Umfeld ist mit Sicherheit der Einzug in ein Heim. Um dem Bewohner in einem solchen Fall zu helfen, ihn zu Verstehen, benötigen wir als Betreuende einen Zugang zu dem Lebensbuch des Bewohners.

Es ist ersichtlich, wie wichtig die Biographie von einem Bewohner ist und zwar um ihn zu Verstehen, ihn nicht alleine zu lassen, denn schließlich wollen wir als Menschen nicht auf Funktionalität beschränkt werden. Es

zeigt sich aber auch, dass dort wo der Bewohner uns keine Auskünfte mehr geben kann, die Angehörigen uns helfen müssen, einen Zugang zum Lebensbuch finden.

Ausgabe Februar 2004

Donnerstags- Sitzgymnastik

„Das ist das großartige am Tanz: Indem wir uns mit dem körperlichen Symptom befassen, behandeln wir direkt das Gefühl, von dem dieses hervorgerufen wurde.“ Trudi Schoop

Die Tanztherapie als eine Form bewegungsorientierter und künstlerischer Psychotherapie macht sich die uralte Heilkraft des Tanzes zunutze. Nicht die Erlangung festgelegter tänzerischer Formen ist das Ziel, sondern die authentische, eigenschöpferische Bewegung. Schon seit jeher lag die heilende Kraft des Tanzes im ursprünglichen Selbstaussdruck und der zwischenmenschlichen Begegnung in der Gesellschaft.

Und nun im Altenheim tanzen und dann noch im Sitzen? Wie auch in anderen Einrichtungen löst der Ausdruck „Tanztherapie“ Skepsis und Misstrauen aus.

Die Zielvorstellungen für die tanztherapeutische Arbeit mit alten Menschen, die teilweise dement und oder rollstuhlabhängig sind, beinhalten folgendes: ein Kontaktforum erschaffen, die Ressourcen stärken, das Bewegungsrepertoire gegebenenfalls erleben und erweitern, Lust und Spaß an der Bewegung, „wach werden“ und

die eigenen Kräfte spüren. Bei einigen Patienten geht es mehr um das innere Erleben und die innere Bewegung bzw. um das Gruppengefühl. Im Gegensatz zur Gymnastik, die einen funktionalen Ansatz hat und standardisierte Bewegungen ausführt, fördert die Tanztherapie die individuelle Bewegung, den emotionalen Antrieb und die Gruppendynamik.

Es entstehen immer wieder neue Kontakte und Kommunikation. Gefühle und Stimmungen wie Freude, Spaß, Lust, Unlust, Müdigkeit und Verärgerung können wahrgenommen und geäußert werden bzw. durch Bewegungen ausgedrückt werden. Das Spielerische wird gefördert durch den Einsatz von Medien (Musik, Tücher, Igelringe, Säckchen, Bälle) und durch das Einbringen eigener Bewegungen.

Ich, Sabine Orlob-Täuber, bin Krankengymnastin und mache im Rahmen des Praktikums meiner Tanztherapieausbildung die Sitzgymnastikgruppe seit circa einem Jahr. Die Arbeit mit der Gruppe macht mir großen Spaß. Mitpatientinnen - es kommt ganz selten mal ein Mann - muntern andere zum Mitmachen auf, nehmen Rücksicht auf die Schwächeren, helfen den Anderen und treiben sie auch mal an. Es heißt aber noch lange nicht, dass die Betroffenen sich „schubsen“ lassen.

In der Gruppe schließlich erfährt der Einzelne durch die anderen, dass er mit seinen Problemen nicht allein ist.

Sabine Orlob-Täuber

Ausgabe Mai 2004

Ein Haus, in dem man sich wohlfühlt

Mein Name ist Almut Rogg. Ich bin seit 18 Monaten ehrenamtlich im Besuchsdienst für „Haus Steinbach“ tätig. Mittlerweile sind es mehrere Bewohnerinnen, mit denen ich mich regelmäßig treffe, um ihnen beim Essen Gesellschaft zu leisten, mich mit ihnen zu unterhalten, Spaziergänge zu machen oder einfach nur zuzuhören.



Von Anfang an war ich sehr beeindruckt von dem guten Geist, der hier im Hause herrscht. Schon im Eingangsbereich und am Empfang begegnet man den Senioren mit großer Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft.

Und das setzt sich auf den Stationen fort. Es wird viel gelacht und ge-

scherzt, und die alten Menschen behalten ihre Würde und Lebensfreude.

Einen ganz wichtigen Beitrag hierzu leistet der Sozialdienst mit seinem vielfältigen Angebot an Aktivitäten und nicht zuletzt auch die gute und abwechslungsreiche Küche. Aus meiner Erfahrung mit anderen Seniorenheimen weiß ich, dass die Möglichkeit, zwischen zwei verschiedenen Gerichten zu wählen, alles andere als selbstverständlich ist, und auch mir hat es hier schon oft sehr gut geschmeckt! Außerdem empfinde ich es als sehr angenehm, dass sich die ehrenamtlichen Mitarbeiter regelmäßig treffen und austauschen.

Vor meinem Umzug nach Bonn Ende 2003 war ich fast zwanzig Jahre lang ehrenamtlich für die Evangelische Kirchengemeinde Heiligenhaus (Bergisches Land) tätig. Einmal wöchentlich besuche ich dort noch immer alte und kranke Menschen zu Hause und in verschiedenen Altenheimen. Doch ins „Haus Steinbach“ in Mehlem komme ich immer wieder besonders gerne - und das nicht nur wegen der wunderschönen Lage. Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich hierher gefunden habe und wünscht allen Bewohnern und Mitarbeitern

Gottes Segen!

Almut Rogg

Ausgabe Mai 2004

Fahrt nach Heiligenhaus mit dem Team der Ehrenamtlichen Mitarbeiter

Am 27.04.2004 besuchte unser Team das Alten- und Pflegeheim der ev. Kirchengemeinde zu Heiligenhaus, um Erfahrungen und Informationen mit dem dortigen Ehrenamt auszutauschen. Frau Rogg von unserem Team ist auch dort ehrenamtlich tätig.

großen Engagement durchgeführt wird. Bemerkenswert ist vor allem der Nähkurs. Er ist mit 8 ehrenamtlichen Mitarbeitern besetzt, um die Kleidungsstücke der Bewohner auszubessern.

Danach fand ein Rundgang durch das Heim statt. Trotz der Enge der Räumlichkeiten wurde u.a. eine zusätzliche Küche und ein Friseurplatz installiert. Auffallend war der Sinneswagen, dessen Vorstellung große Aufmerksamkeit erregt hat.



Wir wurden von der Leiterin, Frau Irmelies Klein, ganz herzlich empfangen. Sie führte uns umgehend zu ihren ehrenamtlichen Mitarbeitern, die uns bereits erwarteten.

Nach einer kurzen Ansprache über die Entstehung des Heimes durch Frau Klein hat Herr Besrouer für die Einladung und den freundlichen Empfang gedankt. Anschließend wurde über die jeweiligen Tätigkeiten des Ehrenamtes berichtet. Es stellte sich heraus, dass das dortige Wochenprogramm ähnlich wie bei uns mit

Das vorzügliche, mit viel Liebe und guten Zutaten zubereitete Mittagessen, zu dem wir eingeladen waren, wurde von gemeinschaftlichem Gesang begleitet. Herr Besrouer bedankte sich beim Gastgeber für den reibungslosen Ablauf und die herzliche Begleitung und lud ihn zu einem baldigen Gegenbesuch ein. Unser Team war von diesem Empfang überaus beeindruckt und empfand ihn außerordentlich positiv.

Ausgabe August 2004

Fröhliches Singen

Fröhliches Singen, zusammensitzen, raten, Gedichte und Geschichten hören, vor allem aber fröhlich sein! Das ist das Motto, und so habe ich im Juni 2004 im Seniorenhaus Steinbach meine Tätigkeit begonnen.

Mein Name ist Rita van Wolffelaar, ich bin ausgebildete Altenpflegerin



und habe bis vor einem Jahr die städtische Altenbegegnungsstätte in der Utestrasse in Mehlem geleitet. Ich glaube, es gibt einige, die mich noch kennen. Nun bin ich in Rente und kann einfach noch nicht ganz ohne Aufgabe sein. Als ich aufgefordert wurde: „Arbeite doch bei uns mit!“, war die Entscheidung schnell getroffen.

So komme ich an jedem Dienstagmorgen kurz vor 10:30 Uhr und bin sehr erstaunt, wie viele liebe Menschen schon da sind und bereits auf mich warten.

Auch mir macht es Freude, die schönen alten Volkslieder, die wir alle aus unserer Jugend noch kennen, mit ihnen zu singen. Es ist auch nicht so, dass ich allein das Programm mache. Aus den Reihen der Teilnehmer werden immer wieder Wünsche geäußert, die gerne erfüllt werden. Es freut

mich aber ganz besonders, wenn ich sehe, wie sich alle an die Liedertexte erinnern und voller Freude mitsingen. Nun habe ich angefangen, Sprichwörter zu sammeln. Ich gebe den Anfang vor und bekomme von allen Seiten die richtige Antwort.

Das ist wirklich schön und sehr fröhlich, und so geht es weiter, mit

lustigen kleinen Gedichten, z.B. von Heinz Erhardt. Künftig werden es auch kurze Geschichten sein, vor allem aber fröhlich muss es sein, denn ein jeder kann, aber keiner muss mitmachen, das ist mir wichtig! Wenn Sie sich freuen, freue ich mich auch.

Für gute Ideen und Anregungen bin ich immer sehr dankbar. Beim Pflege- und den Ehrenamtlichenteam, die mich liebevoll unterstützen, möchte ich mich doch ganz herzlich bedanken.

Rita van Wolffelaar

Ausgabe August 2004

Haus Steinbach auf großer Fahrt

Es war schon eine beeindruckende Karawane, die sich am 07.07.04 morgens vom Seniorenhaus Steinbach aus in Richtung Anlegestelle in Mehlem in Bewegung setzte. Über zwanzig Rollstuhlfahrer, fast so viele Bewohner mit Rollatoren, die mit dem Heimbus gebracht wurden, aber auch

wir vorher noch Befürchtungen, einige könnten vielleicht seekrank werden, erwiesen sich dann alle als schiffs- und seetauglich, zumal wir auch das ganze Schiff für uns hatten und uns entsprechend frei bewegen konnten. Für die musikalische Begleitung sorgte Herr Dr. Ferdinand mit

seinen gewohnt gekonnten Darbietungen, Frau Knebel und der Singkreis von Haus Steinbach sorgten am Nachmittag für so manch schöne Weise, an der sich viele textsicher beteiligten. Das Mittagessen mundete nach so viel Kurzweil dann um so mehr und so waren, dann alle bei der Rückkehr rundum zufrieden.



eine ganze Reihe von Bewohnern, Angehörigen und Mitarbeitern, die sich zu Fuß auf den Weg begaben. Insgesamt waren es dann 110 Personen, die alle nur ein Ziel hatten: das Rheinschiff „Godesia“ in Mehlem.

Gut begleitet und unterstützt durch Mitarbeiter, Angehörige und vor allem durch unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter, konnten dann auch alle sicher an Bord gebracht werden. Das tolle Wetter schuf das passende Ambiente für einen unterhaltsamen Schiffsausflug in Richtung Andernach. Hatten

Unsere Nachtwachen berichteten, dass alle in dieser Nacht wohl besonders gut geschlafen hätten. Die Idee zu diesem Ausflug entstand übrigens bei einer Heimbeiratssitzung im April, und auch dort waren alle von Anfang an Feuer und Flamme. Finanziert wurde der Ausflug durch die Mittel der Schreiber-Stiftung, und die tolle Resonanz aller Beteiligten hat uns im Nachhinein recht zu diesem Entschluss gegeben.

Ausgabe November 2004

Ein Haus zum Wohlfühlen

Betrachtungen aus Sicht eines Besuchers

„Und bis wann müssen wir uns für den für unsere Verwandte zugedachten Heimplatz entscheiden?“

Das ist die Gretchenfrage, die ich dem Leiter der Sozialdienste im Seniorenhaus Steinbach stelle.

„Bis spätestens morgen Mittag!“ Die Antwort von Hedi Besrouer kommt prompt und für mich etwas überraschend. Ich hatte mit einer Überlegungsfrist von mindestens ein paar Tagen gerechnet. Doch die Notwendigkeit einer raschen Entscheidung leuchtet mir ein. Denn die Plätze in dem hochmodernen, im Jahr 2002 wieder in Dienst gestellten Haus sind sehr begehrt. Dass uns ein komfortables Einzelzimmer mit herrlichem Blick auf Rhein und Siebengebirge ohne Wartezeit angeboten wird, ist schließlich als Glücksfall zu betrachten.

„Bis morgen haben Sie unsere Entscheidung“, versichere ich unserem Gesprächspartner. Auch meine Frau nickt zustimmend. Im Grunde haben wir uns bereits entschieden.

Was uns Hedi Besrouer an Einzelheiten von Unterbringung, Pflege, Serviceleistungen und Infrastruktur des Seniorenheims erläutert hat, macht uns Mut.

Draußen tuckern die Schiffe vor der Kulisse von Königswinter vorbei, geben einen zusätzlichen Motivations Schub.

Unterdessen wird unserer Verwandte Ilse Steinkopf noch in der Kurzzeitpflege im Evangelischen Waldkrankenhaus betreut, sieht einem operativen Eingriff entgegen, der leider unumgänglich ist. Schwere Tage für sie müssen noch bewältigt werden. Nach der Operation geht es ihr wahrlich nicht besonders; dennoch muss sie schon zwei Tage nach dem Eingriff die Krankenstation verlassen.

So sehen wir ihrem Eintreffen im Haus Steinbach mit einiger Sorge entgegen. Und in der Tat: Als sie von zwei Krankenpflegern auf einer Trage ins Zimmer gebracht wird, sieht man ihr die Strapazen der letzten Tage deutlich an. Schwester Ilona Hollnagel, Leiterin der Station, macht keinen Hehl daraus, dass sie den Zustand der neuen Heimbewohnerin für bedenklich hält. „In den nächsten drei Wochen wird es sich entscheiden. Wir glauben aber, dass wir sie wieder gut hinbekommen werden“, versichert sie uns.

Und sie sollte recht behalten. Dank guter Betreuung und sorgsamer Pflege hat sich unsere Verwandte wieder „bekrabbelt“, nimmt nach anfänglich sehr resignativer Stimmung in zunehmendem Maße die vielfältigen Angebote des Hauses (Vorträge, Konzerte, gemeinsames Singen etc.) wahr. Die literarisch und historisch umfassend gebildete Frau lässt mehr und mehr ihren regsamen Geist er-

kennen, erfreut uns und ihre Umwelt durch Schlagfertigkeit und Witz.

Wohl gibt es immer wieder einmal gesundheitliche Rückschläge, wohl stellt Frau Steinkopf durch Kostproben ihrer eigenwilligen Primärpersönlichkeit das Pflegepersonal wiederholt auf einige Geduldsproben. Schwestern und Pfleger aber nehmen die gelegentlichen Kratzbürstigkeiten mit Geduld und Humor.

Eben diese Geduld und Fürsorglichkeit ist es, die ich als ein eher ungeduldiger Zeitgenosse rückhaltlos bewundere. Im Haus Steinbach scheinen mir diese Tugenden besonders ausgeprägt zu sein. Es herrscht ein guter Geist in diesem neu erstandenen Seniorenheim, der Genius loci eben, wie es schon bei den alten Römern hieß.

Dazu mag die schöne Lage des Hauses das Ihre beitragen. Uns Besuchern fällt die herrliche Umgebung des Rheintales schon ins Auge, wenn wir durch die automatisch sich öffnenden Flügeltüren ins Hausinnere kommen. Die lichten Glasfronten des Gebäudes erlauben es überall, den Blick schweifen zu lassen: auf den ausgedehnten Park mit dem prachtvollen alten Baumbestand, auf die Häuserfront von Königswinter, auf Drachenfels und Petersberg wie auf die Drachenburg, die gegenwärtig wegen völliger Restaurierung wie vom amerikanisch-bulgarischen Aktionskünstler Christo verpackt erscheint, und natürlich auf den Rheinstrom mit den vielen flussauf- wie flussabwärts gleitenden Schiffen, von den stolzen Fahrgastdampfern der

„Köln-Düsseldorfer“, den zahlreichen Fracht- und Containerschiffen bis zu Motor-, Segel- und Ruderbooten und natürlich der Königswinterer Rheinfähre, die im rollenden Einsatz Fahrzeuge und Fußgänger von Ufer zu Ufer befördert.

Man kann das lebendige Bild, das nie langweilig wird, vom Zimmer, so es auf der Rheinseite liegt, ebenso wie von der Terrasse oder von einer der offenen Essebenen betrachten, von denen jede Etage eine eigene hat, oder von der Cafeteria aus, von der wir uns ein wenig mehr an ... Öffnungszeiten mit Café-Angeboten wünschen würden.

Das Seniorenhaus Steinbach ist ein Domizil zum Wohlfühlen. Mit diesem Gedanken verlassen wir stets das Haus nach einem Besuch. Vorsicht: Die automatischen Türen gehen nach innen auf. Wir wollen schließlich nichts auf die Nase bekommen.

Helmut Illert

Ausgabe Februar 2005

Besuch im Altenheim

Wer im Glashaus sitzt, heißt es, soll nicht mit Steinen werfen. Das hat sich herumgesprochen, und deshalb glauben die meisten Menschen, sie hätten einen sicheren Standort weit draußen, fern von allen Glashäusern. Wer aber ein Altenheim besucht, zum Beispiel das schöne Haus Steinbach am Rhein mit seinen lichtdurchfluteten Fluren und sonnenhellen Fensterfronten, wird verblüfft feststellen, dass er selbst gerade aus einem Glashaus kommt, um ein anderes zu betreten.

Hat er das eigene überhaupt verlassen? Wo ist innen, wo außen in dieser verspiegelten Welt? Plötzlich von lauter alten Menschen umgeben, die ihn neugierig betrachten, wie man einen Goldfisch oder ein Seepferdchen im Aquarium betrachtet, muss er sich fragen, wer da eigentlich wen besucht.

Die alten Menschen sehen ihm mit ihren meist ziemlich weitsichtigen Augen so gelassen interessiert entgegen, als blickten sie durch ein umgedrehtes Fernglas auf ein gut erhaltenes, aber noch nicht ganz fertiges Exemplar einer irgendwie merkwürdigen Gattung von Lebewesen.

Einen trügerisch einfachen Unterschied gibt es offensichtlich zwischen den Bewohnern eines Altenheims und seinen Besuchern: Diese sind jünger, jene älter. Doch was heißt schon jung, wenn man sehr alten Menschen begegnet? Es gab eine Zeit, da sagte man: Trau keinem über Dreißig! Das ist schon lange her. Seitdem hat man sich angewöhnt, die kritische Grenze

im Zeitverlauf vor sich herzuschieben wie eine Bugwelle: ... keinem über Fünfunddreißig, Vierzig, Fünfzig. Irgendwann merkt man, dass uns im Getöse der Lebensschiffahrt eine zunächst ganz unauffällige Heckwelle begleitet, aus der ein leises, höhnisches Echo hervortönt: Trau keinem unter Dreißig, Vierzig, Fünfzig ... Spätestens als Rentner möchte man dann schon vernehmlich darüber nachgrübeln dürfen, ob die jungen Leute im Berufsleben heute überhaupt noch tüchtig genug sind, um das Sozialprodukt für den selbstverständlich hochverdienten Ruhestand der Älteren zu erwirtschaften. Vielleicht kommt dem frisch gebackenen Ruheständler auch der dumme Gedanke in die Quere, dass er das schöne Sozialprodukt künftig mit den noch Älteren, ganz Alten und Uralten teilen soll. Heißt das: Trau keinem über Siebzig, Achtzig, Neunzig und so weiter?

Wenn also der Besucher ins Altenheim kommt, begegnet er nicht nur einer fremden Vergangenheit, sondern zugleich seiner eigenen Zukunft. Da kann einem schon ein wenig schwindelig werden. Die Alten nämlich sind weder gleichermaßen alt noch überhaupt gleich. In ihrer Lebensspanne, Lebenserfahrung und Lebenserwartung können sie so weit von einander entfernt sein wie ein ehrwürdiger Greis von einem schulpfichtigen Rotzlöffel. Manche erinnern sich noch an den Bart von Kaiser Wilhelm oder Adolf Hitler, manche

gerade noch an den Schmollmund von Brigitte Bardot oder den Hüftschwung von Elvis Presley, andere nicht einmal mehr an die Tageszeit oder die Stimmen ihrer Kinder. Einige haben sich selbst in die Kindheit zurückgezogen oder in ein unbestimmtes Irgendwo entfernt, andere genießen es, die unmittelbare Gegenwart mit scharfem Verstand zu mustern oder mit spitzer Zunge aufzuspießen.

Man trifft alte Menschen voll anrührender Herzlichkeit, formvollendeter Höflichkeit, unnahbarer Kälte und verzweifelter Einsamkeit. Nicht alle sind froh, alt geworden zu sein; nicht alle unglücklich darüber, nicht mehr jung zu sein. In kleinen Boshaftigkeiten finden einige so viel Vergnügen wie andere in der Fürsorge für den Tischnachbarn oder in der selbstversunkenen Faltung und Glättung einer Stoffserviette. Weisheit ist, scheint's, im Seniorenheim eine so seltene und kostbare Gabe wie in jedem Lebensalter.

Auch die Zugänglichkeit der Menschen zeigt sich im hohen Alter so unterschiedlich wie sonst wo. Die meisten sind erfreut und dankbar, wenn man sie anspricht; einzelne aber auch erschrocken, abweisend oder stumm. Der Besucher ist mal willkommen, mal unerwünscht, mal hilflos, mal beglückt.

Wenn er schließlich das Heim verlässt, um in die Welt „draußen“ zurückzukehren, fühlt er sich nicht unbedingt klüger, stolzer oder sicherer als zuvor. Über die alten Menschen „drinnen“ hat er vielleicht nicht viel

gelernt. Über das Alter und über sich selbst aber doch eine ganze Menge.

Erwin Häckel

Ausgabe Februar 2005

Mittwochskreis

Dieses Angebot wird jede Woche ab 10.00 Uhr bis gegen 11.00 Uhr von den Ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen Almut Rogg und Sabine Clausen gestaltet und richtet sich an alle Bewohner. Zielgruppe sind aber diejenigen Bewohner, die nicht ohne Hilfe ihr Zimmer verlassen können. Teilnehmerzahl 10- 12 Bewohner.

Zu Beginn des Mittwochskreises singen wir ein (Wunsch) Lied . Danach werden Frottier- Servietten gefaltet, gefolgt von einer kurzen Hand - Fingergymnastik und Atemübungen. Nach Absprache mit den Teilnehmern folgt das Raten oder Ergänzen von Sprichwörtern, vielen Gruppenmitgliedern macht es sehr viel Freude was durch rege Beteiligung deutlich wird.

Gegen 10.30 Uhr werden bekannte Lieder mit Gitarrenbegleitung von Frau Knebel und Hr. Krohn gesungen. Die Lieblingsdisziplin der Gruppe ist das Ballrollen auf dem Tisch, an dem sich alle aktiv beteiligen. Im Advent wurden zur Verschönerung des eigenen Zimmers und Einstimmung auf die Weihnachtszeit Tannenbäume und Sterne aus dem von Fr. Rogg vorbereiteten Bastelmaterial gefertigt.

Zum Abschluss singen wir gemeinsam unser Abschiedslied " Aufwiedersehn, Aufwiedersehn blieb nicht so lange fort, denn ohne dich

Zum Ende des Kreises machen die Bewohner einen gelösten und zufrieden Eindruck auf uns Ehrenamtliche.

Sabine Clausen und Almut Rogg

Ausgabe Mai 2005

Unsere neue Bibliothek

Die Bibliothek erstrahlt in neuem Schein

Die Bücher sind jetzt alle gut zu seh'n

Da kann man nur noch glücklich sein

mit einem Buch im Arm zu Bette geh'n

Die Aktion Neugestaltung der Bibliothek ist beendet. Ab sofort ist sie für jeden Bewohner geöffnet.

Öffnungszeiten:

die ganze Woche, Tag und Nacht

Formalitäten:

keine

Dauer der Ausleihe:

unbegrenzt,

Rückgabe nach Benutzung

Die beiden Hausbibliothekare haben in emsiger Kleinarbeit die in der Kapelle und im Hause befindlichen Bücher durchgesehen, die beschädigten und ungeeigneten Bücher entfernt und die übrigen in die Regale des Hauses einsortiert. Dabei wurden kleine Schilder an den Regalen angebracht, die das Sachgebiet angeben, z. B. Geschichte, Heiteres, Reisen usw. Unter diesen Schildern befinden sich Bücher des entsprechenden Sachgebiets. Sollten Sie, liebe Bewohnerin, lieber Bewohner, an das obere Fach im Regal nicht herankommen oder die Schilder schlecht lesen können, bitten Sie einfach ei-

nen der freundlichen Zivis oder Praktikanten, Ihnen behilflich zu sein.

Falls Sie Bücher in Großdruck suchen: Diese befinden sich fast ausschließlich im Obergeschoß (Musikzimmer) und sind überwiegend durch einen gelben Streifen am unteren Rand des Buches gekennzeichnet. Die Großdruckbände sind vorerst inhaltlich geordnet.

Falls Sie im Falle der Rückgabe nicht mehr wissen, wo genau das Buch gestanden hat, legen Sie es bitte einfach waagrecht auf die übrigen Bücher. Die Hausbibliothekare wissen dann Bescheid.

Noch eine Bitte: Wenn Sie Ihre eigenen Bücher nicht mehr benötigen, würde sich die Verwaltung sehr freuen, wenn Sie diese dem Haus zu Verfügung stellen.

Tauchen Sie nun ein in die Welt der Bücher, verschaffen Sie sich ein paar schöne Stunden beim Schmökern! Scheuen Sie sich nicht, dieses oder jenes Buch in die Hand zu nehmen. Lassen Sie sich Zeit bei der Auswahl. Gehen Sie auch in die anderen Geschosse, in allen befinden sich Regale mit geordneten, zum Teil neuen Büchern aus der Kapelle.

Viel Spaß

Dietrich Krohn

Ausgabe August 2005

Unser Donnerstags-Französisch-Kurs

Jeden Donnerstag freut sich jeder von uns auf unser Zusammentreffen in diesem schönen und freundlichen Haus am Rhein.

Wir sind eine Gruppe –mal kleiner, mal größer-, die ein gemeinsames Interesse hat: die Pflege der französischen Sprache. Wir unterhalten uns über aktuelle Themen, lesen leichte literarische Erzählungen und lösen mit Bravour grammatische Schwierigkeiten, die unser Gedächtnis und unsere Konzentration beanspruchen. Unsere Sprachkenntnisse werden dadurch spielerisch aufgefrischt. Spaß und Leistung sind jedes Mal dabei.

Diese herrschende gute Laune kommt aber nicht von ungefähr; schon das Betreten des lichtdurchfluteten Hauses trägt dazu bei, unsere Gemüter zu erheitern. Stets werden

wir vom Personal - trotz aufreibender Arbeit – freundlich begrüßt.

Aber vergessen wir nicht das Wesentliche, was eigentlich das Haus Steinbach von vielen anderen Heimen unterscheidet und auszeichnet: die großzügige, einladende Atmosphäre, die jeden Bewohner, jeden Gast positiv zu beeinflussen scheint, die stilvoll geschmückten Tische, die gemütlichen Sitzecken, wo immer einer verweilt.

Und nicht zuletzt die vielfältigen Aktivitäten. All das vermittelt das Gefühl, dass der Lebensabend - trotz manchem schweren Schicksal - noch lebenswert und lebensbejahend sein kann.

Übrigens: Jede neue Teilnehmerin und jeder neue Teilnehmer ist bei uns willkommen. Auskunft erteilt Herr Besrou.



Ausgabe August 2005

Unser Sommerfest

Ja, es war so schön!

Es war mal wieder soweit! Am 2. Juli fand das diesjährige Sommerfest statt. Und wenn nette Menschen miteinander feiern, feiert auch das Wetter, na ja, jedenfalls zeitweise mit.

Auf der Terrasse waren liebevoll die Tische mit großen Sonnenblumen gedeckt, die auch in der Eingangshalle ihre fröhlichen Gesichter zeigten.

Draußen waren die Stände des Flohmarktes, der mit großem Einsatz von Frau Kulow betreut wurde, und der Töpfergruppe, dieses Jahr im neu angelegten Tast- und Sinnesgarten.

Aber nicht nur die Töpfergruppe war vertreten, auch Frau Werner, die den Malkreis leitet, bot Karten und Bilder in der Eingangshalle an.

Herr Halbritter war für den Grill zuständig und servierte köstliche Bratwürste und Anderes vom Grill. Er hatte alle Hände voll zu tun, denn der herrliche Geruch lockte viele an.

Aber nicht nur das Herzhafte war vertreten, sondern es gab auch ein Kuchenbuffet, eine echte Attraktion im Foyer. Ein großes Lob an alle, die sich mit Kuchenspenden beteiligt hatten. Und der Eine oder Andere schwelgte in der vollen Kuchenpracht.

Aber es gab nicht nur kulinarische, sondern auch andere

Attraktionen. Eine besondere, nicht nur an diesem Tag, sondern auch als Gespräch in den folgenden Tagen, war eine Nostalgie-Tanzformation, die in wundervollen Kostümen ihr Können vortrug, und so mancher wischte sich aus Rührung eine Träne aus dem Augenwinkel.

Für Spannung sorgte die große Tombola, bei der es die unterschiedlichsten Dinge zu gewinnen gab. Die Lose waren schnell weg, da fast jedes Los ein Gewinn war.

Zur musikalischen Untermalung war Herr Casco da, der südamerikanische Melodien spielte.

Doch dann sorgte ein Regenguss ganz zum Ende doch noch für Aufregung. Der Chor unter der Leitung von Frau Knebel hatte sich schon auf sein Abschlusskonzert gefreut, aber das fiel wortwörtlich ins Wasser.

Leider konnten wir den Auftritt so kurzfristig nicht in den Aufenthaltsraum verlegen, da alle Stühle auf der Terrasse standen.

Ein großes Dankeschön an alle helfenden Hände, ob Angehörige, ehrenamtliche Mitarbeiter, Mitarbeiter und alle anderen, die geholfen haben, dass das Sommerfest ein voller Erfolg wurde.

Ausgabe August 2005

Unsere Zeitungsrunde

Seit kurzem wurde im Haus eine neue Gruppe gebildet, die regelmäßig jeden Donnerstag von 10.30 bis 11.30 Uhr zusammenkommt und jedem interessierten Bewohner offen steht: die Zeitungsrunde im Obergeschoss am runden Tisch. Sie wird von den Ehrenamtlichen Herr Thimann und Herr Krohn geleitet. Unabhängig davon findet wie bisher das Vorlesen dieser beiden Herren jeden Montag von 15 bis 16 Uhr an gleicher Stelle statt.

Im Rahmen der Zeitungsrunde werden allgemein interessierende Themen aus Politik und Wirtschaft, meist auch mit einer vergleichenden Betrachtung zwischen Vergangenheit und Gegenwart, behandelt. Zum Beispiel die Arbeitslosigkeit in Deutschland, Wahlen in NRW, Mensch und Umwelt.

Anfangs werden allgemein verständliche einführende Worte vorgetragen, anschließend findet eine Diskussion statt. Jeder kann sich daran beteiligen, muss es aber nicht. Es ist weiterhin vorgesehen, über die gute alte Zeit zu reden (war es eine?), das Hobby Briefmarken, den Mittelstand und seine Probleme, Ausbildungsfragen sowie über die Wirkung von Tarifverträgen.

Stets werden die Teilnehmer gebeten, Themen zu nennen, die sie interessieren. Diese werden auf jeden Fall behandelt. Die Zeitungsrunde erfreut sich zunehmender Beliebtheit. Die Leiter heißen jeden Bewohner, der

neu hinzukommt, herzlich willkommen.

Ausgabe November 2005

Haus Steinbach: Ein Haus zum Leben

Ein altes Sprichwort sagt: „Die Zeit eilt, teilt, heilt.“ Der 1. September 1986 war für unsere Eltern/Schwiegereltern Thea und Dr. Helmut Malzahn ein Datum, das ihr



*Ingrid und Klaus Malzahn
mit Mutter Thea Malzahn*

Leben in einen neuen Abschnitt eingeteilt hat: Sie verließen ihr Haus und zogen, ohne zurück zu blicken, in das Haus Steinbach in der Rüdigerstraße in Bad Godesberg, unweit ihres alten Wohnsitzes.

Vom ersten Tag an fühlten sie sich dort wohl. Noch im alten Bau, rich-

teten sie sich im Nebengebäude eine gemütliche Zweizimmerwohnung ein und fanden unter den Bewohnern schnell neue Freunde.

Neunzehn Jahre später, am 14. Juli 2005, starb unsere Mutter Thea Malzahn dort im neuen Haus Steinbach, mit fast 97 Jahren, liebevoll betreut von Pflegern und Schwestern, für deren Bemühungen sie, gerade auch in der letzten schweren Zeit, stets außerordentlich dankbar war. Ihren Ehemann, mit dem sie fast 60 Jahre glücklich verheiratet war, hat sie noch fast genau sechs Jahre überlebt. Hätte sie sich im Haus Steinbach nicht so behütet gefühlt, wäre sie vielleicht nach diesem großen Verlust nie so alt geworden.

In einem grünen Fotoalbum haben die Eltern die diversen Stationen ihres Lebens im Haus Steinbach dokumentiert: Auf jeder Seite sehen wir lachende und fröhliche Gesichter von Eltern und Mitbewohnern, bei Geburtstagsfeiern, Jubiläen, Weihnachtsfeiern oder anderen geselligen Veranstaltungen im Haus. Im Kreis von gleichgesinnten Senioren wurde, solange noch rüstig, gewandert, Kaffee getrunken oder abends zum Essen ins „Weinhäuschen“ spaziert: Zu dieser fröhlichen Seniorenrunde zählten Frau Brandenburg, Engler,

Granderath, Herr Unterluggauer ...
Und in dieser Zeit wurde Thea
Malzahn von ihren Mitbewohnern
sogar in den Heimbeirat gewählt!

Doch mit dem Dahineilen der Zeit
war auch das Haus Steinbach in
die Jahre gekommen.

Aufgrund neuer gesetzlicher Auflagen
musste das Haus dringend re-
noviert werden. Die nötigen Reno-
vierungskosten waren so hoch,
dass der Betreiber, das Rote
Kreuz, das Haus Steinbach aus
ökonomischen Gründen ganz
schließen wollte. Das führte zum
berühmten „Aufstand der Senio-
ren“. Die Heimbewohner wollten
sich ihr Zuhause nicht einfach
wegnehmen lassen und gingen
mutig und geschlossen „auf die
Barrikaden!“ Sie mobilisierten die
Medien und zuständigen Politiker
und demonstrierten öffentlich für
die Erhaltung ihres Heims. Und das
Wunder geschah: Die Heimbewoh-
ner erreichten, dass das Heim ab-
gerissen und völlig neu wieder auf-
gebaut werden sollte, obwohl es für
sie während der Bauzeit den Um-
zug in ein altes Gebäude der Arbei-
terwohlfahrt in der Wichterichstraße
bedeutete, wo sie auf manchen
gewohnten Komfort verzichten
mussten. Obwohl ihr Ehemann
kurz vor dem Umzug starb, hat un-
sere Mutter, Thea Malzahn, die
damit verbundenen Unannehmlich-
keiten ohne ein Wort der Klage
gemeistert.

Wie glücklich war sie dann über
den Rückzug in das schöne und

moderne neue Heim! Die lichten
Räume, der neu angelegte Park,
zusammen mit der liebevollen Be-
treuung der alten Heimleitung und
Pflegermannschaft, ließen sie noch
einige glückliche Jahre im neuen
Haus Steinbach erleben, bis der
Herr sie am 14. 7. 2005 zu sich rief.
Bis zur letzten Minute wurde sie
von ihren Pflegern und Pflegerin-
nen kompetent und vorzüglich be-
treut. Ihr fast „biblisches“ Alter hat
sie uns immer mit folgenden Wor-
ten begründet: „Wir können ja nicht
sterben, weil es uns hier im Haus
Steinbach einfach zu gut geht!“

Im Namen aller Angehörigen möch-
ten wir der Heimleitung, Herrn
Walbröl und Herrn Besrou, allen
Pflegerinnen und Pflegekräften sowie
der Küche für ihre Bemühungen
von Herzen danken. Sie alle haben
ganz wesentlich dazu beigetragen,
dass unsere Eltern im Haus Stein-
bach einen angenehmen und wür-
digen Lebensabend erleben durf-
ten. In diesem Sinne können wir
das Haus Steinbach als ein „Haus
zum Leben“ nur wärmstens weiter-
empfehlen!

Ingrid und Klaus Malzahn

Ausgabe November 2005

Küchenbesichtigung

Am 19. Oktober fand eine Besichtigung der Großküche im Keller statt. Diese ist das Refugium vieler fleißiger Hände, die tagtäglich für das leibliche Wohl unserer Bewohnerinnen und Bewohner sorgen.

Der Termin wurde beim letzten Speiseplantreffen vorab bekannt gegeben, und so fanden sich wieder 20 Bewohnerinnen ein.

So ging es um 15:30 Uhr in die Unterwelt - nein, nicht Orpheus' Unterwelt, sondern in das Reich von Herrn Romes.

Die Besucher wurden in Kleingruppen durch die Großküche geführt. Herr Romes erklärte ausführlich den Ablauf in unserer Küche und beantwor-

tete gerne auch die Fragen der Damen. Denn es hatten sich wieder nur die Damen in den Keller begeben.

Uns hat es einmal mehr gezeigt wie wichtig es ist, ein transparentes Haus zu sein und aus den einzelnen Bereichen keine großen Geheimnisse zu machen! Es ist jetzt für einige sichtbar, wo ihre Mahlzeiten herkommen und wie und wo sie zubereitet werden.

Wir bedanken uns bei allen Küchenmitarbeiterinnen und -mitarbeitern. Für die Bewohner war es ein interessanter Nachmittag.



Ausgabe November 2005

Weihnachten, wie es früher einmal war

Bericht von unserer Bewohnerin
Ilse Gromoll

Ich bin in Pommern in einem kleinen Ort in der Nähe von Stettin geboren und aufgewachsen.

Wenn ich an die Weihnachtszeit denke, fällt mir als erstes der viele Schnee ein. Bei den jungen Bäumen schauten nur noch die Baumkronen aus dem Schnee heraus. So hoch lag der Schnee. Wir mussten früh morgens zuerst die Straße räumen, damit der Milchwagen durchkam. Täglich wurde die frisch gemolkene Milch mit einem Pferdewagen abgeholt und zur Molkerei gebracht. Auf der Rückfahrt brachte der Pferdekutscher die leeren Kannen für den nächsten Tag.

Einige Wochen vor Weihnachten begannen die Vorbereitungen. Es wurden Mohnstriezel und Pfefferkuchen gebacken. Diese wurden in einer kleinen Milchkanne aufbewahrt. Ein Tage vor Heiligabend wurde das "gute Zimmer" abgeschlossen. Meine beiden Geschwister und ich durften dieses Zimmer jetzt nicht mehr betreten. Heiligabend wurde gebadet.

Da die Kirche etwa drei Kilometer entfernt war, konnten wir an Heiligabend nicht am Gottesdienst teilnehmen. Wir Kinder warteten ungeduldig auf das Läuten des Glöckchens. Als sich dann endlich die Tür des "guten Zimmers" öffnete, blickten wir auf den Weihnachtsbaum, der mit elektrischen Kerzen beleuchtet war. Er war

geschmückt mit bunten Kugeln und Engelshaar.

Wir Kinder mussten nun ein Weihnachtsgedicht vortragen. Zusammen mit Eltern und Großeltern sangen wir dann die bekannten Weihnachtslieder.

Dann kam der Weihnachtsmann herein und verteilte die Geschenke. Mein Päckchen enthielt meistens die Puppe, die etwa vier Wochen vorher verschwunden war. Nun trug sie neue Kleider oder sie hatte eine neue Frisur.

An dem Weihnachtsabend, an dem ich den "Weihnachtsmann" an seiner Stimme erkannte - es war unser Pferdeknecht -, war er zum letzten Mal zu mir gekommen. Wenige Jahre später kam der Weihnachtsmann zu meinem jüngeren Bruder. Das war dann aber nicht mehr unser Knecht. Diese Rolle hatte ich nun selber übernommen.

Gerne erinnere ich mich auch noch an die Weihnachtsbesuche bei meiner Oma, die in einem anderen Ort wohnte. Auf einem hohen Schrank standen Blechdosen. Wir durften eine Leiter holen und die leckeren Plätzchen aus den Dosen mitnehmen und essen. Sie reichten oft bis in die Osterzeit.

Ilse Gromoll

Ausgabe Mai 2006

Zu wenig Personal?

Immer wieder hören wir von einigen Bewohnern und Angehörigen, dass wir zu wenig Personal insbesondere im Pflegebereich im Einsatz hätten. Darauf bezogen sich auch einige Kommentare im Zusammenhang mit unserer letzten Kundenbefragung. Wir halten es aus diesem Grund für angebracht, Ihnen an dieser Stelle einige Hintergrundinformationen zu liefern.

Die Anzahl der Mitarbeiter, die in einer Einrichtung tätig sind, ist für alle Bereiche klar geregelt und wird in der Pflegesatzverhandlung sehr genau festgelegt. Im Pflegebereich hängt dies vom Umfang der Pflegebedürftigkeit der einzelnen Bewohner ab: Je mehr pflegebedürftige Bewohner zu betreuen sind, desto mehr Personal muss eingesetzt werden. Dies lässt sich sehr genau berechnen, und wir richten uns in der Praxis auch sehr genau danach, weil wir nur so eine fachgerechte Pflege und Betreuung gewährleisten können.

Diese Personalwerte gelten für ganz Nordrhein-Westfalen und somit für alle Einrichtungen, die von den Pflegekassen als stationäre Einrichtung anerkannt sind. Dass wir gerne mit mehr Personal arbeiten würden, ist dabei ebenso sicher wie die Tatsache, dass dies dann auch mehr Geld kosten würde, was die Bewohner aber dann auch bezahlen müssten.

Die Pflegekassen und die Heimaufsicht prüfen diese Zahlen bei ihren regelmäßigen Begehungen intensiv, indem sie die Dienstpläne mehrerer Monate kontrollieren. Alle Prüfberichte haben bestätigt, dass hier keine Fehler gemacht wurden.

Sie können versichert sein, dass wir unseren Personalbestand sehr genau im Auge behalten und wir auch die Mitarbeiter einsetzen, die wir einsetzen dürfen. Dies bezieht sich auch auf krankheitsbedingte Personalausfälle, die wir in der Regel sehr schnell ausgleichen können. Dies ist der Flexibilität und dem Einsatz unserer Mitarbeiter zu verdanken, die oft auf ihre verdiente Freizeit verzichten und einspringen, wenn „Not am Mann“ ist.

Die Antwort auf die Frage, ob wir zu wenig Personal im Einsatz haben, kann daher nur mit Nein beantwortet werden!

Ausgabe Mai 2006

Rezept meiner zwölf Jahr im Seniorenhaus Steinbach

Mein Menü hat viele Gänge. Man nehme 12 Jahre Freud' und Leid, putze sie ganz sauber mit Fleiß, Geiz, Angst und Genugtuung und zerlege jedes Jahr in 365 Teile, so dass der Vorrat genau für 12 Jahre reicht.

Es wird jeder Monat mit Programmen, Protokollen und Veranstaltungen einzeln angerichtet aus einem Teil Vorbereitung, Leistung und Engagement, um das Heim im Vordergrund zu halten, und anderen Teil Freude und Zuwendung, älteren Leuten geholfen zu haben mit viel Frohsinn und Humor. Man füge 3 gehäufte Esslöffel Optimismus gegen die Pflegeversicherung oder einen Schließungsbeschluss des Hauses bei, dazu 1 Portion Gottvertrauen gegen Finanzierungsengpässe und unsichere Zukunft, 1 Teelöffel Toleranz gegen Vorurteile, 1 Körnchen Geduld für Mitarbeiter und Gäste und 1 Prise Takt und Geschick für Heimbewohner und ihre Angehörigen.

Dann wird die Masse reichlich mit viel Liebe und Enthusiasmus übergossen. Das fertige Gericht schmücke man mit Sträußen kleine Aufmerksamkeiten und serviere es täglich mit einem freundlichen Wort und einem gewinnenden Lächeln.

Ihr Koch Hedi Besrouer sagt Ihnen guten Appetit und geht mit ruhigem



Gewissen in den verdienten Vorruckbestand.

Bei allen Mitarbeitern, Ehrenamtlichen, Bewohnern und Angehörigen möchte ich mich für die gute Zusammenarbeit sehr herzlich bedanken. Mein besonderer Dank gilt Herrn Schmidt vom DRK-Landesverband und Herrn Walbröl für das in mich seit Arbeitsbeginn gesetzte Vertrauen.

Alles Gute, Seniorenhaus Steinbach!

Ihr Hedi Besrouer

Ausgabe August 2006

Rund um den Brunnen

Der Brunnen entwickelt sich immer mehr zum Mittelpunkt von vielen Aktivitäten.

So findet fast immer, jedenfalls bei diesem wunderbaren Wetter, das Singen am Brunnen statt.

Die Erfahrung zeigt, dass bei diesen Temperaturen dort hinten ein kleines Lüftchen weht und das Plätschern des Brunnens einen beruhigt. Es gibt natürlich auch immer etwas zu gucken, nicht die ganz großen Ereignisse, aber die Amselmutter mit ihren Kleinen, die scheinbar eine Uhr dabei haben, denn um 9:00 Uhr sitzen sie zum Baden auf dem Quellstein, wenn er angeht. Aber nicht nur diese kleinen Federviecher, sondern auch die Bienen sitzen hier, um zu trinken.

Im Juni hat dann auch das erste Kaffeetrinken am Brunnen stattgefunden, mit mehr Teilnehmern als Stühlen, aber das ist ja eher ein gutes Zeichen.

So entwickelt sich eine ganz neue Nutzung des Gartens, und es gibt ein paar neue Schattenplätze, abge-schiedener und ruhiger als auf der zentralen Terrasse.

Ausgabe November 2006

Ist der Heimplatz wirklich teuer?

Auf den ersten Blick erscheinen die Heimkosten in Pflegeeinrichtungen sehr hoch. Um sich diesem Aspekt zu nähern, muss man sich zunächst ansehen, wie sich der Pflegesatz zusammen-setzt. Grundsätzlich besteht er aus drei Bestandteilen:

- Pflegekosten
- Kosten für Unterkunft und Verpflegung
- Investitionskosten

Grundlage für die Berechnung sind die gesetzlichen Bestimmungen nach dem Sozialgesetzbuch XI und dem Landespflegegesetz. Dabei wird der Pflegesatz in regelmäßigen Abständen mit den Pflegekassen, dem Landschaftsverband und dem Sozialamt verhandelt. Somit legen die Einrichtungen den Pflegesatz nicht selbst fest, sondern die Kostenträger (Pflegekassen, Sozialamt und Landschaftsverband) prüfen sehr streng, ob die Heimkosten einer "wirtschaftlichen Betriebsführung" entsprechen. Dies schreibt der Gesetzgeber auch strikt so vor.

Bei diesen Verhandlungsterminen wird jeder Posten genauestens überprüft und mit den Kosten anderer Häuser verglichen. Nur wenn sich die Kosten im üblichen Rahmen bewegen, werden Sie auch genehmigt.

In unserem Haus haben wir zur Zeit einen Durchschnittspflegesatz von

99,- € pro Tag, was einen Monatsbetrag von rund 3.000,- € ausmacht.

Der Zuschuss der Pflegekasse von durchschnittlich 41,- € pro Tag bleibt hier zunächst unberücksichtigt. Von diesen 99,- € entfallen 72,- € auf die Personalkosten und 27,- € auf die Sachkosten.



Dabei beinhalten die Personalkosten (72,- €):

- Pflege 365 Tage im Jahr
- 24 Stunden am Tag
- Behandlungspflege auf ärztliche Verordnung
- Einzelbetreuungen
- Krankenhauskontakte
- Gruppenangebote
- Konzerte, Vorträge, Feste
- Beratung für Bewohner und Angehörige
- Hausmeistertätigkeiten
- Gartenpflege
- Verwaltungstätigkeiten

Wenn Sie dann dabei berücksichtigen, dass für eine Handwerkerarbeitsstunde mittlerweile 45,- bis 75,- € bezahlt werden muss, relativiert sich der Betrag von 72,- € doch sehr.

Darüber hinaus beinhalten die Sachkosten (27,- €):

- Lebensmittel
- Energiekosten (Wasser, Strom, Heizung)
- Pflegebedarf
- Wartung der haustechnischen Anlagen
- Instandhaltung der Einrichtung (z.B.: Renovierung von Zimmern)
- Ersatz- und Neubeschaffungen (Geschirr, Bettwäsche, Handtücher usw.)
- Abfallentsorgung
- Abschreibungen
- Zinstilgungen
- Steuern und Versicherungen

Sicherlich erscheint ein Monatsbetrag von durchschnittlich 3.000,- € auf den ersten Blick als sehr viel. Hiervon sind jedoch im Schnitt 1.250,- € als Zuschuss der Pflegekasse abzuziehen, so dass eine durchschnittlicher Satz von 1.750,- € verbleibt.

Wenn Sie aber die Leistungen, die wir tagein tagaus für diesen Betrag anbieten, erscheint der Betrag doch in einem ganz anderen Licht?

Ausgabe Februar 2007

Wer besucht die BewohnerInnen, die das Bett nicht mehr verlassen können?

In unserem Hause gibt es eine Anzahl von Bewohnern, die das Bett leider nicht mehr verlassen können. Sie sind besonders benachteiligt, weil sie in den Aufenthaltsräumen nicht mehr mit den anderen kommunizieren und vor allem auch nicht an Veranstaltungen unseres Hauses teilnehmen können. Ihr Alleinsein wird oft nur unterbrochen von den PflegerInnen beim Essen und im hygienischen Bereich sowie vom Besuch ihrer Angehörigen. Das führt dazu, dass diese Bewohner sich immer mehr in sich zurückziehen und es ihnen nach und nach schwerer fällt, sich auszudrücken, wobei körperliche Beschwerden noch verstärkend wirken. So kann es zu einer Vereinsamung kommen.

Um dem gegenzusteuern, haben sich daher vor einiger Zeit zwei Ehrenamtliche, unsere Singkreisleiterin und unser altgedienter Vorleser, zusammengetan, um ein wenig Abwechslung, vielleicht auch etwas Freude in diesen Alltag zu bringen. Er liest fröhliche Verse über die Natur, Gebete eines Vogels an den lieben Gott, humorvolle Anekdoten u.a. vor. Gemeinsam sprechen sie mit den Bettlägerigen und singen ihnen Lieder zur Gitarre aus der „guten alten Zeit“ vor.

Manchmal weiß eine Bewohnerin nicht, warum sie Besuch bekommt. Sie überlegt, was der Grund sein

könnte. Und dann sieht sie die Gitarre. Sofort erhellt sich ihr Gesicht: „Ach, wie schön, Sie wollen mir wohl ein Ständchen bringen“!

Eines ist den beiden aufgefallen: Bettlägerige, die nach den ersten Besuchen überhaupt nicht reagierten, begannen plötzlich mitzusingen. So weit der Text nicht bekannt war, wurde gesummt oder der Takt mit den Händen geschlagen. Andere, die nicht mehr sprechen oder singen konnten, gaben durch ihren Augenausdruck zu verstehen, dass sie aufmerksam und gern zuhörten und alles gut verstanden hatten. Ihr Dank drückte sich öfter in einem Händedruck aus.

Es scheint, als wenn das Singen von alten Liedern und Volksweisen, verbunden mit aufmunternden Versen, für die Bettlägerigen eine befreiende Wirkung hat. Sie werden an ihre Kindheit und Jugend erinnert und können für Augenblicke – und vielleicht auch etwas länger – die Gegenwart vergessen.

Diese erfreuliche Resonanz beflügelt das ehrenamtliche „Pärchen“, sich weiterhin regelmäßig mit möglichst viel Einfühlungsvermögen und positiver Ausstrahlung um diese Bewohner zu kümmern.

Ausgabe Februar 2007

Renovierung der Kapelle

Schon von außen ist zu erkennen, dass sich etwas getan hat: Rund um die Kapelle ist die Sicht wieder frei geworden. Unsere Mitarbeiter der Haustechnik haben kurz vor Weihnachten eine Reihe von Bäumen und Sträuchern gestutzt. Auch der Blick auf das Grab der Eheleute Steinbach hinter der Kapelle lohnt sich.

Das Dach wurde wieder einmal repariert, und innen hat die Schreiberstiftung neue Sitzkissen spendiert. Die beiden vorderen Bänke wurden entfernt, so dass jetzt unsere Bewohner mit Rollstuhl in der ersten Reihe sitzen können. Jetzt steht nur noch der Innenanstrich im Frühjahr aus, dann zeigt sich unsere Kapelle wieder im alten Glanz.



